

Redaktion u. Expedition:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Tel. A 7 Dönhoff 293-297

Erscheint täglich außer Sonntags  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro  
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)  
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich  
60 Pf. Postleitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenpreis:  
Die 1. Spill. Still-  
meterselle 30 Pf.  
Die Stillmeterselle  
kostet 2 Mark.  
Rebatta u. sonst.



# Notwehr gegen Lohnabbau

## Erfolgreiche Abwehrstreiks — Antworten an Schäffer

In der Spinnstoffabrik Zehlendorf ist der Abwehrkampf der Arbeiter gegen den angekündigten Lohnabbau auf Grund der Notverordnung erfolgreich beendet worden. Nachdem am Sonnabend die zweite Schicht nicht mehr zur Arbeit erschienen war, hat die Firma den Arbeiterrat zu sich gebeten und sich mit ihm dahin verständigt, daß der Anschlag wieder zurückgezogen wird, in dem für die 31. bis 40. Arbeitsstunde in der Woche die Senkung der Tariflöhne um 40 Proz. angekündigt worden war. Daraufhin ist am Montag die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Gleichfalls erfolgreich beendet wurde der Abwehrstreik der Hilfsarbeiter bei der Buchdruckerei Otto Elsner, die sich gegen einen Lohnabbau richtete, der auf Grund eines verbindlichen Schiedsspruches vorgenommen werden sollte. Die Firma hat sich bereit erklärt, Leistungszulagen in der Höhe zu zahlen, daß der in dem verbindlichen Schiedsspruch vorgesehene Lohnabbau damit wieder ausgeglichen wird. Die Streikfrage werden die Hilfsarbeiter voll bezahlt, jedoch wird die durch den Streik verlorene Arbeitszeit durch eine vorübergehende Verlängerung der Wochenarbeitszeit von 40 auf 48 Stunden wieder nachgeholt. Die an der Arbeit durch den Streik der Hilfsarbeiter behinderten Drucker bekommen die Streikzeit ebenfalls voll bezahlt, ohne die verlorene Arbeitszeit nacharbeiten zu müssen. Das gleiche trifft auch für die Buchbinder zu, wo es infolge von Maßregelungen zur Ausperrung kam. Bei den Buchbindern werden die Maßregelungen rückgängig gemacht und auch die entlassenen Zeithilfen wieder eingestellt.

In zwei weiteren kleineren Buchdruckereien, wo ein Lohnabbau auf Grund der Notverordnung angekündigt worden ist, hat man die Ankündigung wieder zurückgezogen.

### Neuer Lohndruck in Sicht? Spliedt antwortet Schäffer.

Reichstagsabgeordneter Genosse Spliedt, Sekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, sprach am Sonntag in einer Sektionsversammlung der Brauerei- und Mühlenarbeiter im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Er antwortete dem Reichsarbeitsminister Schäffer.

Spliedt kritisierte zunächst den Teil der Notverordnung vom 4. September, der die Unternehmer berechtigt, bei Neueinstellungen die Löhne zu kürzen. Ueber die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, wie z. B. über die Gewährung von Steuergutscheinen und Einstellungsprämien, lasse sich reden, obwohl die große Gefahr nicht zu bestreiten ist, daß diese Maßnahmen eine gefährliche Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse nach sich ziehen könnten und in den Fällen, wo Einstellungsprämien nicht gegeben werden, zu einem Abfall von den Tarifverträgen und zu verstärktem Lohndruck drängen.

Mit aller Entschiedenheit müssen sich jedoch die Gewerkschaften gegen den notverordneten Lohnabbau wehren.

Die Form der Durchführung mache für die Zukunft die Berechnung des Tariflohnes völlig unübersichtlich und damit den Tarifvertrag völlig wertlos. Der Lohnabbau selbst schränkt die Kaufkraft der breiten Massen noch stärker ein, um so mehr, als der Lohnabbau sich keinesfalls nur auf die Betriebe beschränken wird, die Mehrereinstellungen vorgenommen haben. Die Wettbewerbsverhältnisse der Betriebe untereinander werden dahin drängen, daß der Lohnabbau ein allgemeiner wird. Die Arbeiter haben also alle Veranlassung, sich gegen diesen neuen Lohnabbau mit allen gesetzlichen Mitteln zu wehren. Daß der Reichsarbeitsminister bezüglich der

#### Friedenspflicht der Gewerkschaften

eine andere Auffassung vertritt als diese, ist nicht neu. Das Interview ändert an den Dingen nichts. Die von den Gewerkschaften vertretene und in der letzten „Gewerkschafts-Zeitung“ eingehend dargelegte Rechtsauffassung wird durch das Interview nicht erschüttert. Entschieden kann in diesem Streit nur die Arbeitsgerichtsbarkeit.

Der Reichsarbeitsminister verläßt jetzt die Arbeitslosen gegen die noch im Betrieb stehenden auszuspielen und stellt es so (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Herriots Ausfälle gegen Deutschland Scharfe Stellungnahme gegen Schleichers Wehrforderungen

Paris, 26. September. (Eigenbericht.)

Der französische Ministerpräsident Herriot hat am Sonntag auf einem Bankett in Gramat (Südfrankreich) eine Rede gehalten, die durch ihre außerordentliche Schärfe gegen die deutschen Militärforderungen auffällt. Herriot wandte sich insbesondere gegen den Reichswehrminister von Schleicher und das von dem Reichspräsidenten verfügte Reichskuratorium zur Ertüchtigung der deutschen Jugend.

Herriot feierte zunächst den Frieden und bezeichnete den Krieg als ein Kollektivverbrechen. Er fuhr dann fort: Wir stellen mit Freude fest, daß wir nicht allein erkärt haben, daß eine

#### Wiederaufrüstung Deutschlands der Anfang einer Rückkehr zu den alten Torheiten

wäre; denn es handelt sich in der Tat um eine Aufrüstung. Beweise dafür sind im Uebermaß vorhanden, ganz abgesehen von äußeren Kundgebungen aus letzter Zeit. Ein Minister (gemeint ist von Schleicher), der uns ständig unsere angebliche Vorherrschaf-

Vertrages und auch die interpretierende Note Clemenceaus, in der erläutert wird, daß „die Entwaffnung Deutschlands der erste Schritt für diese allgemeine Reduzierung und Beschränkung der Rüstungen bilden sollte, die die Alliierten durchzuführen suchen als eines der besten Mittel, um Kriege zu verhindern.“

Herriot legte dann im einzelnen dar, welche große freiwillige Opfer Frankreich in der Abrüstung bereits gemacht habe. Aber diese Abrüstung, die Frankreich wie jede andere Nation bringen wolle, bedinge die Sicherheit.

#### Schaffung einer internationalen Polizeimacht, Achtung vor den Verträgen, Abschaffung der Geheimdiplomatie, Schiedsgerichtsbarkeit, militärische und wirtschaftliche Sanktionen:

das seien die notwendigen Elemente der Sicherheit. Man müsse ein Statut des Friedens ausarbeiten, das in demselben Regime der Sicherheit alle Nationen Europas einige und das selbstverständlich auch Deutschland seine volle Ruhe garantiere: „Ich glaube zu wissen, daß die großen Mitglieder des Völkerbundes augenblicklich ein Programm studieren, das die

#### Abrüstung proportional von der Sicherheit abhängig

macht. Seit der historischen Rede Stimson's, seit dem Appell Hoovers haben sich die höchsten Gewissen, namentlich in den skandinavischen Ländern, mit dem Sicherheitsproblem beschäftigt, das Frankreich so viel Sorgen machte. Unter den augenblicklichen Umständen richtet Frankreich seine Doktrin ausschließlich auf die volle Wahrung der Verträge.“

Herriot betonte zum Schluß, daß Frankreich niemand provozieren, niemand herausfordern wolle. Der Lebensschafflichkeit anderer Völker gegen die französische Nation sehe Frankreich seine Ruhe, sein Verzicht und sein Wohlwollen entgegen. Frankreich könnte heute noch am Rhein stehen, aber es habe Deutschland die freie Verfügung über die besetzten Gebiete wiedergegeben. Dank sei ihm dafür nicht zuteil geworden. Auch habe es seine zerstörten Gebiete selbst wieder aufbauen müssen, und es habe ein Recht, auf diese Tatsachen die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken. Dennoch nehme es nicht an der Höhe teil, die es heute umbrände. Es habe nur den einen Willen, nach dem furchtbaren Kriege seine ihm noch verbliebenen Söhne in der Arbeit, in der Ehre und im Frieden zu erziehen.

Ein ehemaliger engerer Mitarbeiter Briands, Raymond Escholier, hat kürzlich ein mächtiges Erinnerungsbuch über seinen verstorbenen Chef erscheinen lassen, in dem folgende Anekdote mit Behagen geschildert wird:

Während der Washingtoner Seeabrüstungskonferenz von 1921 hatte die französische Delegation gegenüber einem großen Teil der amerikanischen öffentlichen Meinung einen schweren Stand. Unter Führung der Hearst-Blätter wurde Frankreich täglich in schärfsten Tönen vorgehalten, daß es eine imperialistische Politik gegen Deutschland betreibe und ungeheure Summen für militärische Zwecke ausbebe. Briand beschloß, den Stier bei den Hörnern zu packen und veranstaltete eine Pressekonferenz mit den Berichterstattern der amerikanischen Zeitungen. Er ließ die anliegenden Fragen der Hearst-Berichter zunächst ruhig über sich ergehen und erwiderte schließlich mit der einfachen Gegenfrage: „Ja — und eure neuen Schlachtkreuzer, die sollen wohl nur dem Sardinienfang dienen?“ Sofort hatte er die Lacher auf seiner Seite und die Kritiker wurden verlegen.

An diesen Ausspruch Briands wird man durch die reichlich pharisäerhafte Rede Herriots erinnert. Wie wir zu den deutschen Wehrforderungen, insbesondere zu den aggressiven Kommentaren Schleichers stehen, ist bekannt. Das deutsche Volk hat gegenwärtig dringenderen Existenzsorgen, als Tanks, Militärflugzeuge und Unterseeboote. Es tritt einmütig für den Grundsatz der Gleichberechtigung nach außen ein, doch würde sich die Arbeiterklasse Deutschlands schon sehr glücklich schätzen, wenn sie im eigenen Lande, von der eigenen Regierung politisch und wirtschaftlich als gleichberechtigter Faktor behandelt werden würde.

Aber — um mit Briand zu reden —: „Dienen die französischen Maschinengewehre nur der Rebhuhnjagd?“ Es ist in der Tat furchtbar, daß die junge Generation in der

## Vorpiel zur Reichstagswahl.

Sozialdemokratischer Wahlsieg. — Starker Verlust der Nazis

Magdeburg, 26. September. (Eigenbericht.)

In Rodensleben (Kreis Wolmirstedt) fanden am Sonntag Gemeindevahlen statt. Das Gemeindeparlament war aufgelöst worden, weil sämtliche bürgerlichen Vertreter ihre Mandate zur Verfügung gestellt hatten. Die Wahlen brachten der Sozialdemokratie einen starken Stimmengewinn, während die Nazis eine schwere Niederlage erlitten. Es erhielten: Sozialdemokraten 370 Stimmen (letzte Reichstagswahl 277), Nationalsozialisten 188 (378), Vereinigte Bürgerliche 158 (79).

macht vorwirft, enthüllt die in der deutschen Gleichberechtigungsnote sehr vorsichtig geäußerten Absichten, macht genaue Angaben über die Ausrüstung mit Kriegsmaterial, das er verlangt, und über die Miliz, deren Schaffung er fordert. Die Verordnung vom 13. September organisiert die Vorbereitung der Jugend, um sie instand zu setzen, Waffen zu tragen. Es ist eines der traurigsten Ereignisse der gegenwärtigen Zeit, wenn man sieht, daß

#### neue Generationen, die aus den schmerzlichen Erfahrungen der Väter hätten Nutzen ziehen müssen, für Übungen trainiert und an Geißen gewöhnt werden,

die nicht günstig für die moralische Abrüstung und für den Frieden sind. Was für ein Betrug ist es, unaufhörlich von einer materiellen Abrüstung zu sprechen, wenn man nichts tut für die moralische Abrüstung, wenn man offen oder geheim das herrliche Gut des Lebens für die finstere Arbeit des Todes trainiert. Das so oft verleumdete Frankreich kann die ganze Welt zum Zeugen dafür anrufen, daß es diesem ansteckenden Gift entgegen und seine nationale Erziehung auf andere Ziele hinlenkt.

Aber wir haben noch andere Befürgnisse. Es tauchen in uns Erinnerungen an das letzte Jahrhundert auf. Sollte das militärische Genie Deutschland nicht in derselben Art, in der Preußen aus den ihm auferlegten Bedingungen Nutzen zog, um eine

#### furchtbare Armee von einem ganz neuen Typ

aufzustellen, heute versuchen, eine Armee oder sogar eine Doppelarmee zu schaffen in der Absicht, mit einem entscheidenden Schlag den Gegner zu treffen, für den die nationale Verteidigung nur eine der Formen des Bürgerfinns ist?

Gerade das macht das Problem der Abrüstung dramatisch. Denn es ist wirklich wahr, daß die Alliierten dem letzten Krieg versprochen haben, ihre Rüstungen zu reduzieren. Man verzicht dabei aber die Prädombel zum Teil V. des Versailles-

Kunst des Tötens erzogen und dafür trainiert wird. In Frankreich werden wohl jährlich 500 000 Rekruten nur darin ausgebildet, Fußball zu spielen? Dafür gibt Frankreich jedes Jahr an die 18 Milliarden Franken aus, abgesehen von den Anleihen an seine militärischen Bundesgenossen in Osteuropa.

In Frankreich ist das alles nur „eine Form des Bürgerkriegs“, ein Beitrag zur „moralischen Abrüstung“?

Solange französische Staatsmänner nicht begreifen, wie derartige Reden außerhalb des eigenen Landes wirken, besorgen sie unbewußt die Geschäfte der deutschen Nationalisten und Militaristen.

## Gewerkschaft gegen Schächter.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

dar, als ob der Widerstand der Arbeiter gegen den Eingriff in die Tariflöhne nur dazu dienen solle, den Arbeitslosen „den Eintritt in das Arbeitsverhältnis“ zu verwehren. Gegen diese beleidigende Unterstellung brauchen sich die Arbeiter nicht zu verteidigen.

Die Gewerkschaften haben gerade im Hinblick auf die Wiederbeschäftigung der Arbeitslosen immer wieder eine weitgehende generelle Verkürzung der Arbeitszeit gefordert.

Auf ihre Initiative ist es zurückzuführen, wenn in diesen Tagen in Genf der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes Stellung nehmen mußte zu dieser Lebensfrage der Industriestaaten. Die Arbeiter boten mit ihrem Drängen auf Verkürzung der Arbeitszeit, der ein Lohnausgleich nicht folgte,

ein so hochherziges Muster der Klassen солидарität, wie es noch keine andere Klasse in Deutschland an den Tag gelegt hat.

Wogegen sich die Arbeiter wenden, auch im Interesse der Arbeitslosen, ist, daß jetzt diese Verkürzung der Arbeitszeit verbunden werden soll mit einer „Auflockerung“ der Tarifverträge und Senkung der Löhne. Die Abwehr der Arbeiterchaft ist um so berechtigter, als bereits kundige Leute in den Ministerien davon reden,

die Reichsregierung beabsichtige, in kurzer Zeit einen generellen, weiteren Lohnabbau durch Notverordnung durchzuführen.

Jeder Versuch, die Arbeitslosen gegen die Arbeitenden auszuspielen, wird vergebens sein, denn die Arbeitslosen wissen zu gut, was zur Zeit hinsichtlich der Lohngestaltung in Deutschland auf dem Spiele steht. Unverständlich ist, wenn der Reichsarbeitsminister davon redet, daß die Abwehrbewegung der Arbeiter „in unläßbarem Widerspruch“ zu den von den Gewerkschaften in Genf vertretenen Arbeitszeitforderungen stehe. Der Arbeitsminister weiß, daß der dem Internationalen Arbeitsamt vorliegende Antrag auf internationale Arbeitszeitverkürzung sogar ausdrücklich von einem notwendigen Lohnausgleich spricht.

Gerade der Lohnabbau, wie ihn die deutsche Regierung jetzt betreiben will, gefährdet die Herbeiführung einer internationalen Arbeitszeitverkürzung.

Auch in Kreisen außerhalb der Gewerkschaften setzt sich immer mehr der Gedanke durch, daß nur eine systematische Beeinflussung der Kaufkraft der beiden Massen in Verbindung mit einer Arbeitszeitverkürzung die fürchterliche Krise des Arbeitsmarktes beseitigen kann. Mehr als dunkel ist die Wendung im Interdium des Reichsarbeitsministers, wonach die Abwehraktion der Arbeiterchaft „den Begriff des Tarifvertrages gefährdet und die Stellung der Gewerkschaften erschüttert“.

Der Begriff des Tarifvertrages ist erschüttert durch die Notverordnung.

Die dahin führt, daß künftig weder Unternehmer oder Arbeiter und Angestellte bei Reueinstellungen den Tariflohn oder das Tarifgehalt errechnen können, ohne Mathematiker zu sein. Ein Lohn Tarif muß klar und absolut durchsichtig für beide Vertragspartner den Lohn erkennen lassen. Die Notverordnung beseitigt diese Klarheit völlig und tötet damit den Tarifvertrag. Inwieweit eine Abwehraktion der Arbeiterchaft die Stellung der Gewerkschaften erschüttern soll, ist höchst schmerzhaft. Der deutsche Arbeiter, der in jahrzehntelangen Kämpfen die Idee des Tarifvertrages durchgesetzt hat, weiß die Tarifverträge natürlich zu schätzen. Völlig falsch ist jedoch der Glaube, als seien Arbeiterchaft und Gewerkschaften auf Gedeih und Verderb an den Tarifvertrag gebunden. Sie werden auch bestehen ohne Tarifvertrag. Wer den größeren Vorteil von der tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gehabt hat, die Arbeiter oder die Unternehmer, ist noch sehr umstritten.

## Berlin handelt selbst!

Heute Entscheidung im Magistrat über Berlins Reform.

Der Magistrat der Stadt Berlin tritt heute nachmittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die verantwortlichen Leiter der Reichshauptstadt wollen alles tun, um Herrn Bracht zu beweisen, daß die Reichshauptstadt gewillt ist, entstandene Probleme von sich aus zu lösen. Es ist deshalb damit zu rechnen, daß schon in der heutigen Sitzung über die Reform der Berliner Verwaltung und die Verringerung der Bezirke Beschluß gefaßt wird. Die Sitzung des Magistrats würde somit historische Bedeutung für die Entwicklung Berlins erhalten.

## Fachleute fliegen!

Aufräumen bei der Deutschen Welle.

Ueber das Schicksal der „Deutschen Welle“ ist nunmehr entschieden; sie bleibt als selbständiger Sender erhalten. Die Leitung behält weiterhin Professor Schubert; als „Programm direktor“ und stellvertretender Intendant wird ihm der bisherige Abteilungsleiter Dr. Korfeler zur Seite gestellt. Als neuer Mann übernimmt die literarische Abteilung ein Herr Pfeister aus Leipzig, dessen streng „christlich-nationale“ Gesinnung ihn als geeigneten Kulturbeamten der Freiherrnregierung erscheinen läßt.

Ein führender Name ist unter den Männern der Deutschen Welle nicht mehr genannt: der Dr. Würzburger. Wie wir erfahren, haben die gesinnungstüchtigen Schulz und Stapelfeld dafür gesorgt, daß Dr. Würzburger seine Kündigung bekam.

# Programm für die Agrarier

Freiherr von Braun verkündet Beschlüsse des Papen-Kabinetts

Der Reichsernährungsminister Freiherr von Braun hat heute vormittag auf der Tagung des bayerischen Landwirtschaftsvereins in München die vom Kabinett Papen gefaßten Beschlüsse über Kontingentierung der Einfuhr und Senkung von Zinsen bekannt gegeben.

Das Kernstück des neuen Regierungsprogramms ist die Kontingentierung zahlreicher agrarischer Einfuhrprodukte. Um diese Kontingentierung hat sich in den letzten Wochen ein erbitterter Kampf in Deutschland abgepielt. Besonders die Organisationen der industriellen Arbeitnehmer sowie sämtliche Verbände und Institutionen der industriellen Unternehmer haben auf das Schärfste gegen eine Kontingentspolitik der Regierung protestiert, deren zwangsläufige Folge eine Vernichtung der letzten Exportmöglichkeiten Deutschlands sein muß.

Die Regierung hat beschlossen, die Einfuhr folgender agrarischer Produkte zu kontingentieren: verschiedene Sorten Gemüse, Obst, Schnittholz und Papierholz, Schlachtrinder, Speck, Schmalz, Käse und neben verschiedenen weniger wichtigen Produkten auch Butter. Bei der ausschlaggebenden Bedeutung des Butterexportes von Dänemark und anderen skandinavischen Ländern nach Deutschland bildete die geplante Beschränkung der Buttereinfuhr auf ein bestimmtes Kontingent selbstverständlich den Angelpunkt der ganzen Kontingentierungspolitik. Offenbar haben die Proteste und Warnungen der nichtagrarischen Wirtschaftsgruppen und das sehr ernste Echo aus den betroffenen Ländern die Regierung veranlaßt, hier keine eigenmächtige Kontingentierung vorzunehmen, sondern erst mit den einzelnen Importländern in Verhandlungen zu treten und auf gültigem Wege eine entsprechende Einfuhrregelung durchzuführen.

Das zweite Kernstück des neuen Regierungsprogramms ist die Zinssenkung. Wie wir bereits ankündigten, beschränkt sich die Zinssenkung auf landwirtschaftliche Kapitalschulden. Die Zinslast für langfristige Hypotheken wird in den nächsten beiden Jahren um 2 Proz., jedoch nicht unter 4 Proz. pro Jahr erleichtert. Diese eingeparteten Zinsen sind bei den Tilgungshypotheken erst am Schluß der Tilgungsperiode — ohne Zins und Zinseszins — zu entrichten.

Bei den Hypotheken, die keiner Tilgung unterliegen, wird der fortschreitende Zinsfuß von zweimal zwei Prozent gleichfalls bei der Rückzahlung des Darlehens beglichen werden, jedoch nur dann in voller Höhe, wenn die Rückzahlung nach etwa acht Jahren erfolgt. Bei früherer Rückzahlung wird der nachträglich zu zahlende Zinsbetrag nach einer vorgeesehenen Staffelung erniedrigt.

Die Zinsen für die Pfandbriefe werden von der Senkung der landwirtschaftlichen Hypothekenzinsen nicht betroffen. Das Reich wird vielmehr den Kreditinstituten, bei denen die agrarischen Hypotheken mehr als 10 Proz. ihrer Deckungsmasse ausmachen, den entstandenen Ausfall an Zinseingängen finanzieren.

Eine weitere Zinssenkung erfolgt beim ländlichen Personalkredit. Hierzu soll eine umfassende Reorganisation der Kreditverhältnisse im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen stattfinden. Bei der „Vereinigung des Abschreibungsbedarfes“ bei den agrarischen Genossenschaften, also bei ihrer Sanierung, will sich die Reichsregierung ausschlaggebend beteiligen. Im Zusammenhang hiermit sollen die Pläne über eine Umbildung der Preußensache durchgeführt werden.

Zugleich ist außer der Regelung der Zinsen und der Kontingentierung ein besonderer verstärkter Volksschutz für landwirtschaftliche Besitzer und Pächter beschlossen worden.

# Die Aufforderung zum Mord

Friedrich fühlt sich beleidigt. — Aber das Nazi-Wort bleibt bestehen

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich heute morgen der technische Leiter der Werbeabteilung der Partei, Genosse Friedrich Heine, wegen „übler Nachrede“, die er gegen den früheren nationalsozialistischen Ministerpräsidenten in Thüringen Dr. Friede geführt haben sollte, zu verantworten. Heine hatte auf Grund des § 186 des StGB und der Notverordnung über besonderen Ehrenschutz von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten einen Strafbefehl in Höhe von drei Monaten Gefängnis erhalten. Die Beleidigung wurde erklart in einer Dr. Friede zugeschriebenen Äußerung: „Die Nacht nach dem Siege gehört euch, SA-Leute, sie wird die Nacht der langen Messer sein.“ Dieser Ausspruch stand an der Spitze einer von der Werbeabteilung herausgegebenen Broschüre.

Friede bestreitet, diesen Ausspruch im heftigen Landtagswahlkampf gemacht zu haben. Gegen den Strafbefehl hatte Heine Einspruch erhoben. In der heutigen Verhandlung erklärte Genosse Heine, im guten Glauben gewesen zu sein, da der inkriminierte Ausspruch sich vollkommen mit zahlreichen anderen Aussprüchen deckt, die sowohl von Dr. Friede als auch von anderen hervorragenden Führern der NSDAP. gemacht worden sind. Heine erklärte, er habe sich allerdings jetzt überzeugt, daß der Ausspruch von den langen Messern nicht von Friede, sondern von Dr. Leers stammt.

Staatsanwalt Hofrat Dr. Mittelbach bestand auf der Bestrafung; er sprach dem Angeklagten den guten Glauben ab. Rechtsanwalt Dr. Reumann bestritt dagegen den Tatbestand des § 186 (üble Nachrede) und der Notverordnung nach der Notverordnung liege eine Beleidigung von Persönlichkeiten, die im

öffentlichen Leben stehen, nur dann vor, wenn die von ihnen aufgestellte Behauptung geeignet ist, sie des Vertrauens unwürdig erscheinen zu lassen, dessen sie bei ihrer öffentlichen Tätigkeit bedürfen. In diesem Falle sei aber Dr. Friede eine Äußerung zugeschrieben worden, die zwar nicht von ihm, sondern von dem Redakteur des „Angriff“, Leers, stammt, die aber ebensoviele Friede selbst hätte machen können. Friede habe doch wiederholt davon gesprochen, daß nach dem Siege Zehntausende von marxistischen Funktionären zu Schaden kommen würden. Er habe im Reichstag auch gesagt, „an den Folgen mit den Verbrechern, die uns zehn Jahre misregiert haben“. Dieser Ausspruch hat bei den Nazireichstagsabgeordneten ein begeistertes „Bravo!“ hervorgerufen.

Das Gericht belieh es trotz dieser Beweisführung bei den drei Monaten Gefängnis, der von der Notverordnung vorgeesehenen Mindeststrafe. Dem Angeklagten wurde aber eine Bewährungsstrafe zugewilligt gegen Zahlung einer Kaution von 200 M. Sehr interessant ist die Urteilsbegründung. Es heißt da:

Eine Äußerung, wie sie in der Broschüre dem Dr. Friede zugeschrieben wird, ist selbstverständlich geeignet, in den Augen aller vernünftig denkenden Staatsbürger eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens herabzumwürdigen. Solche Erklärung erscheint ganz ungeheuerlich. Sie enthält eine direkte Aufforderung zum Mord.

Das Gericht bestätigt also, daß die Äußerung des Nationalsozialisten Dr. Leers eine direkte Aufforderung zum Mord darstellt. Man hat noch nichts davon gehört, daß die Staatsanwaltschaft in diesem Falle eingeschritten wäre.

## Todessturz auf der A8.

Auto umgeschlagen. — Ein Toter und ein Verletzter.

Auf der A8 im Grunewald ereignete sich am Sonntagvormittag ein schweres Autounglück, das ein Todesopfer und einen Verletzten forderte.

Gegen 9½ Uhr befand sich der 37jährige Kaufmann Willi Jänike aus der Elstner Straße 38 mit seinem Wagen von Wannsee auf dem Wege nach Berlin. In Begleitung Jänikes fuhr der 49 Jahre alte Schlossermeister Richard Wischer aus der Grünthaler Straße 68. Nachdem J. etwa die Hälfte der Autofraße passiert hatte, geriet der Wagen, offenbar infolge eines Steuerdefektes, in ziemlich scharfem Tempo auf den mittleren Rasenstreifen. Das Auto überschlug sich; dabei wurde Jänike auf der Stelle getötet. Sein Begleiter kam wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davon.

## Not treibt in den Tod.

Ehetragödie in der Linienstraße.

In seiner Wohnung in der Linienstraße 199 im Norden Berlins wurden heute vormittag der 48 Jahre alte Möbelhändler Robert Fingerhut auf seine 34jährige Frau Elsebeth durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

F. betrieb zusammen mit seinem Bruder in der Großmannstraße in Charlottenburg eine Möbelhandlung. Als Fingerhut heute früh nicht im Geschäft erschien, schöpste der Bruder Verdacht und begab sich nach der Linienstraße. Als auf Klopfen niemand öffnete, wurde die Tür gewaltsam geöffnet. In der Küche fand man das Ehepaar tot auf. Der Tod war bereits mehrere Stunden vor Entdeckung der Tot eingetreten. Wie aus einem Abschiedsschreiben hervorgeht, ist das Ehepaar im gegenseitigen Einverständnis aus dem Leben geschieden. Die katastrophale Geschäftslage ist das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt.

## Biß tötet Hirt und Herde.

Wandersleben, 26. September.

Bei einem Anwerter schlug der Biß in eine weidende Herde ein. Der 57jährige Schäfer der Domäne Wandersleben, Kreis Erfurt, sein Hund und 30 Schafe wurden vom Biß erdrosselt.

97. Abteilung. Achtung, die Funktionärerversammlung findet nicht heute, Montag, sondern morgen, Dienstag, um 10½ Uhr, statt.

## Berleger Elsner erschossen.

Ein Unglücksfall auf der Jagd.

Budapest, 26. September.

Nach einer Meldung aus Tatarooaras wurde der bekannte Berliner Verleger Wilhelm Elsner, der an einer in nahen Esterhazyischen Walde veranstalteten Jagd als Gast teilnahm, durch einen unglücklichen Zufall von einer Kugel getroffen, die die Halsschlagader durchbohrte und den sofortigen Tod Elsners herbeiführte. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis hat Elsner seinen Standort verlassen und ist allem Anschein nach dadurch in die Schußlinie gekommen.

Der 56jährige Verleger Wilhelm Elsner, dem zusammen mit seinem Bruder Erich Elsner die bekannte Buchdruckerei Otto Elsner & Co. gehört, verließ vor etwa drei Wochen Berlin und folgte einer Einladung nach Ungarn. Von den Angehörigen des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Druckereibesizers sind bereits alle Maßnahmen zur Ueberführung der Leiche nach Berlin angeordnet worden. Am Mittwoch werden die sterblichen Ueberreste Wilhelm Elsners in seiner Heimatstadt eintreffen.

82. Abteilung. Genossin Müller, wohnhaft Steglitz, Riffinger Straße 11, ist verstorben. Ehre ihrem Andenken. Die Einäscherung findet heute um 17½ Uhr statt (Krematorium Wilmersdorf). Um rege Beteiligung wird gebeten.

# Siedlung als Arbeitsbeschaffung

## Wichtige Verhandlungen des Ostdeutschen Bauhüttentages

Der Verband sozialer Baubetriebe, Berlin, veranstaltete in Frankfurt a. d. Oder seinen Zweiten Ostdeutschen Bauhüttenstag. Im Saal des Gewerkschaftshauses hatten sich die Vertreter der Bauhüttenbetriebe und der befreundeten Organisationen sowie zahlreiche Vertreter der Behörden eingefunden.

Der Vorsitzende, Genosse F. Boigt-Breslau, begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten. Er stizzierte einleitend die Bedeutung des Siedlungsproblems, das gerade für die Bauhütten im Osten Deutschlands von ganz besonderem wirtschaftlichen Interesse sei. Es käme darauf an, die Siedlungsbewegung führend zu beeinflussen.

Staatssekretär Krüger hielt sodann einen Vortrag über

### Wirtschaft und Siedlung.

Krüger erklärte einleitend, daß er gehofft habe, über Fortschritte in der Finanzierung des Siedlungsproblems berichten zu können. Leider habe die Reichsregierung über diese Frage der Öffentlichkeit bis heute noch keine Einzelheiten vorgelegt. Die Gewerkschaften hätten durch ihr Programm des Wirtschafts- und Bauwesens ihr wachsendes Interesse am Siedlungswesen bekundet. Der Schwerpunkt liege bei der ländlichen Siedlung. Wichtiger als die Kultivierung von Dedland und Moorbearbeitung sei die Aufteilung von Großgütern. Nach der Revolution sei das Kleinhaus mit Garten in den siedlungspolitischen Vordergrund gestellt worden. Eine Landzugabe sollte für Kurzarbeiter oder Erwerbslose ein Äquivalent bieten. Hier lägen auch die Wurzeln der Stadtrand siedlung. Der Redner gab einen Rückblick auf die Siedlungspolitik der letzten Jahrzehnte und die Tätigkeit der provinziellen und privaten Siedlungsgesellschaften. Nach dem Kriege seien für Siedlungszwecke 300 Mill. Mark zur Verfügung gestellt worden. Die einheitliche Finanzierung durch Beschaffung von Zwischenkrediten habe die Gründung der Deutschen Siedlungsbank notwendig gemacht.

In den Jahren 1886 bis 1918 seien 42 000 Stellen, zum Teil Nebenberufssiedlungen geschaffen worden. Von 1919 bis 1931 wurden 35 000 bis 36 000 ländliche Siedlungsstellen angelegt, zuzüglich 40 000 bis 50 000 Landarbeiterstellen.

Die reaktionäre Presse verjuche, die gemaltige Leistung der preußischen Siedlungstätigkeit zu verkleinern. In den bitteren Klagen über verfehlte Siedlungspolitik werde behauptet, daß die Stellen von Anfang an zu hoch belastet oder unrentabel seien. Das Gegenteil ist der Fall. Es müsse festgestellt werden, daß die Siedler ihre Zinsverpflichtungen an die Banken um, bis zum Jahre 1931 prompt erfüllt haben. Leider seien die Schwierigkeiten, die sich dann infolge des Preisrückganges der Veredelungsprodukte eingestellt, vielfach zur politischen Verhöhnung der Siedler mißbraucht worden.

Eine wesentliche wirtschaftliche Bedeutung der Siedlung sei darin zu erblicken, daß sie den Siedler vom Unternehmertum und von den Saison- und Konjunkturschwankungen unabhängig mache. Aber auch arbeitsmarktpolitisch gesehen bedeute die ländliche Siedlung durch Verhinderung der Zuwanderung in die Städte eine

### Entlastung des Arbeitsmarktes.

Andererseits sei natürlich vor Illusionen zu warnen. Wenn in einem Teil der Presse von 2 Millionen Menschen die Rede sei, die in der ländlichen Siedlung, besonders im Osten Deutschlands, unterzubringen seien, so sei das eine grobe Irrführung der Öffentlichkeit. Bei dem heutigen Stande der landwirtschaftlichen Produktion könne die deutsche Bevölkerung bereits in weitem Umfange ohne Einfuhr ernährt werden und würde bei fortgeschrittenen Wirtschaftsmethoden auf Einfuhr der Hauptnahrungsmittel kaum noch angewiesen sein. Ein volkswirtschaftlicher Verlust durch die Ausschaltung der Einfuhr brauche nicht einzutreten, da die ländliche Siedlung die Verbrauchsgüterproduktion und damit die Produktionsmittelindustrie belebe, so daß auf diesem Umwege der Handelsverkehr mit dem Ausland eine noch breitere Grundlage hätte. Entscheidend sei die Bedeutung der Siedlung für die Belegung des Arbeitsmarktes. Neben den Bauarbeiten kämen Umbauten alter Gebäude, der Ausbau des Wege- und Grabenwesens, Reparaturen usw. in Betracht. Daß man auf das sparsamste gewirtschaftet habe, beweise, daß bei einer kürzlich durchgeführten Siedlung nur 300 Tagewerte je Siedlerstelle notwendig gewesen seien. Wenn man von diesen Zahlen ausgehe, ließen sich also bei 20 000 Siedlerstellen, die in Angriff genommen werden könnten, 13 000 Facharbeiter und 7500 Hilfsarbeiter beschäftigen. Die damit neu geschaffene Kaufkraft sei zweifellos geeignet, der gesamten deutschen Wirtschaft neue Impulse zu geben.

Genosse W. Eggert, stellvertretender Vorsitzender des ADOB, sprach über das

### Arbeitsbeschaffungsprogramm der Gewerkschaften.

Deutschlands Warenproduktion stehe mit einem Rückgang von 50 Proz. einem 40prozentigen Rückgang des zu 1/3 erlachten Welt handels gegenüber. Die deutsche Arbeitslosigkeit sei daher die größte und drückendste der Welt.

Es zeige sich, daß die kapitalistische Privatwirtschaft diesen furchtbaren Zirkel nicht zu sprengen vermag. Daher müsse noch einem neuen Weg gesucht werden. Der Staat habe an die Spitze dieser Bemühungen zu treten und zusätzliche Arbeitsgelegenheit finden zu helfen. Die Untersuchungen des ADOB hätten ergeben, daß solche Arbeiten in ungeheurer Menge vorhanden seien. Wenn durch den Arbeitsbeschaffungsplan der Gewerkschaften auch nur ein Bruchteil der Erwerbslosen wieder Arbeit bekommen könne, so wäre doch ein neuer Ausbruch der Massenaufrüstung die Folge, und in Wechselwirkung von Verbrauchsgüter- und Produktionsmittelindustrie eine Belebung der gesamten Wirtschaft die notwendige Folge. Unser Arbeitsbeschaffungsprogramm sei, so hat man uns entgegengehalten, wegen der notwendigen Kreditausweitung nur auf der tiefsten Krisenstufe anzuwenden, da ein Versagen unabsehbare Folgen haben würde. Es könne aber nicht mehr länger gewartet werden. Viel unwirtschaftlicher sei es, die notwendigen Arbeiten, etwa im deutschen Straßenbau, noch länger auf sich beruhen zu lassen. Ungeheure Summen würden beispielsweise für Hochwasserarbeiten gezahlt. 36 000 Arbeiter könnten in 9 Monaten Arbeit die Befreiung künftiger Dammbrüche besitzigen. Weitgehende Rückwirkung einer solchen Belebung der Massenaufrüstung auf die Wirtschaft könnte nicht ausbleiben.

Auf dem Gebiete des Kleinwohnungsbaus befänden sich für den Staat noch weitgehende Verpflichtungen. Wenn auch der Reichswirtschaftsrat erklärt habe, daß die Förderung des Kleinwohnungsbaus nicht notwendig sei, so hätten die Feststellungen

der Gewerkschaften doch in Übereinstimmung mit den Berechnungen des Statistischen Reichsamts einen

### Fehlbetrag von 300 000 Wohnungen je Jahr

ermittelt. Wir haben die Förderung des Kleinwohnungsbaus an herorragender Stelle in unser Programm eingelegt. Für die Errichtung der notwendigen Kleinwohnungen könnten 400 000 Bauarbeiter beschäftigt werden. Hinzu kämen die immer notwendiger werdenden Hausreparaturen. Die Reichsregierung habe 50 Millionen für Teilung und Umbau von Wohnungen bewilligt. Der notwendige Restbetrag von 200 Millionen sei durch die Hausbesitzer aufzubringen. Diese Maßnahme der Reichsregierung werde durch die dem Hausbesitz bewilligten Steuererleichterungen erheblich eingeschränkt, so daß der vom Hausbesitz erwartete Einfluß an Mitteln zur Hälfte wiederum von der Öffentlichkeit aufgebracht werden muß. Es ließen sich zusätzliche Arbeitsstellen schaffen:

100 000 für Straßenbau,  
36 000 für Damm- und Brückenbauten,  
400 000 für Hausreparaturen,  
40 000 für Siedlungsbauten.

Hinzu kämen Aufträge der Reichsbahn und Reichspost, die zur Entpannung der unerträglichen Lage ebenfalls beitragen könnten.

Das System der Räumlichkeiten und Steuergünstigkeiten begünstige die sozial rückständigsten Unternehmerkreise und lasse die loyalsten Betriebe, die bisher am wenigsten oder gar nicht entlassen haben, unberücksichtigt. Aber wir können bei der Durchführung des Papen-Programms nicht beiseite stehen.

Kollege Ellinger, der Leiter des Verbandes sozialer Baubetriebe, berichtete über die

### Entwicklung der Bauhüttenbewegung in Deutschland.

Er konnte feststellen, daß die Bauhütten, gemessen an dem allgemeinen Niedrbruch der Wirtschaft, insbesondere der Bauwirtschaft,

bis jetzt gut über die Krise hinweggekommen seien. Im Jahre 1931 habe über die Hälfte der Betriebe noch ihre Bilanzen mit Gewinnen abschließen können, während die andere Hälfte Verlustbilanzen vorgelegt hätte. Die Gesamtgewinne und Gesamtverluste hätten einander ungefähr die Waage gehalten. Im Laufe dieses Jahres hätte sich mit der Verschlechterung der allgemeinen Lage auch die unsere verschlechtert, weshalb alles aufgeboden werden müsse, um für unsere Betriebe Arbeit hereinzubekommen und sie über die Krise hinwegzubringen.

Nach längerer Aussprache wurde die folgende

### Entscheidung

angenommen:

„Der Zweite Ostdeutsche Bauhüttenstag ist der festen Überzeugung, daß gerade im Osten Deutschlands die weitere energische Durchführung der ländlichen Siedlung eine der vornehmsten Aufgaben der deutschen Republik im Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Verelendung der Bevölkerung sein muß. Der Ostdeutsche Bauhüttenstag erklärt, daß die deutschen Bauhütten ihre Erfahrungen im Bau- und Siedlungswesen allen Siedlungsträgern bereitwillig zur Verfügung stellen. Er erwartet deshalb von Reich und Staat, daß die Bauhütten zur Mitarbeit bei der Durchführung der Siedlungsarbeiten herangezogen werden.“

Der Bauhüttenstag hält das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung für ungenügend. Er empfiehlt eine Erweiterung im Sinne der Forderungen der Gewerkschaften. Insbesondere fordert der Bauhüttenstag die Bereitstellung von Krediten zur Fertigstellung der liegen gebliebenen Bauvorhaben, die in Ermangelung von Zwischenkrediten für bewilligte Hypotheken nicht beendet werden können. Der Bauhüttenstag erwartet, daß die gemeinnützigen und gemeinwirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse bei Uebernahme von Reichsbürgschaften für Kredite zur Durchführung von Hausreparaturen und Teilung von Großwohnungen genau so berücksichtigt werden wie das private Hausbesitzer- und Unternehmertum.“

# Dem Andenken Friedrich Eberts

## Die Denksteinenthüllung im Berliner Norden

In der Wohnsiedlung Friedrich Ebert, die im Afrkanischen Viertel zwischen Müller-, Swakopmunder, Afrkanische, Togo- und Windhuker Straße errichtet ist, steht an der Ecke Afrkanische und Swakopmunder Straße ein schlichter Stein. Er trägt eine Plakette mit dem Kopf des verstorbenen ersten Reichspräsidenten. Die Plakette, die von Professor Eberhard Ende in künstlerischer Vollendung ausgeführt ist, bringt die ernstesten Gesichtszüge Friedrich Eberts zu harter Wirkung. Gestern mittag wurde der Gedenkstein feierlich enthüllt.

Die Festouvertüre von Vorking, vom Koselischen Bläserbund mustergültig zum Vortrag gebracht, leitete die Feier ein. Dann



Der neue Denkstein

begrüßte Gustav Bauer als Vertreter der Bauherren, der Wohnungsbaugesellschaft „Eintracht“ und des Bau- und Sparvereins „Eintracht“ die Gaste, besonders Frau Luise Ebert, und verlas dann ein Telegramm des ursprünglich als Redner vorgesehene Staatsministers Carl Severing, der durch politische Pflichten von Berlin ferngehalten ist. Severing weist in seinem Telegramm darauf hin, daß gerade in unserer Notzeit die Gedanken vieler immer wieder bei Friedrich Ebert weilen, dessen wahre Führerpersönlichkeit Deutschland so viel zu verdanken habe. Dann gab Bauer noch einmal einen kurzen Rückblick auf die Baugeschichte der Wohnsiedlung Friedrich Ebert. Das gesamte von der Preussischen Staatsbank erorbene Baugelände umfaßte etwa 110 000 Quadratmeter; hiervon sind für Grünflächen am Volkspark Rehberge und an Straßenland rund 23 000 Quadratmeter an die Stadt Berlin abgetreten worden, so daß die bebauten Grundstücke noch einen Flächeninhalt von annähernd 87 000 Quadratmeter aufweisen. Davon sind rund 44 000 Quadratmeter als Grünflächen gärtnerisch ausgestattet. Im ganzen sind 181 Häuser mit 1418 Wohnungen und 22 Läden errichtet worden.

Der bisherige Reichstagsabgeordnete Dr. Theodor Heuß hielt die Festansprache. Noch einmal rollte sich vor dem geistigen Auge einer sehr zahlreichen Hörerschaft das Leben Friedrich Eberts ab, der als Kind armer Handwerksleute geboren, sich aus eigenem Willen und Ringen heraus bis zur höchsten Vertrauensstellung, die sein Land und sein Volk zu vergeben haben, emporarbeitete. Ebert hat sich nie zu Stellungen gedrängt, man kam zu ihm. Das war schon so, als man ihn in den Vorstand der Sozialdemokratischen Partei berief, und das war 1918 und 1919 das gleiche, als er in schwerster Notzeit Regierungschef und später Reichspräsident wurde.

Da wurde Ebert zu einem festen Halt für alle in sturmbelegter Zeit. Gerade ihm, so sagte Heuß, der nicht der Partei Friedrich Eberts angehört, sei es ein Bedürfnis, auszusprechen, daß es eine Schande für Deutschland war, wie auch an diesen lauterer und echten deutschen Mann sich Haß und Verleumdung herandrängten. Das Bürgertum habe ihn in seinen weitesten Teilen nicht verstanden; es habe ihn ungerecht behandelt, und das sei keine Ehre für diesen Teil des deutschen Volkes. Leider müsse auch zugestanden werden, daß Friedrich Ebert bei den deutschen Gerichten nicht immer den Schutz fand, den er verdiente. Wenn die zeitliche Entfernung vom Wirken Friedrich Eberts sich vergrößert haben würde, dann erst werde die Geschichte diesem Führer im Sturm den Dank abstatten, dessen er würdig ist.

Zu den Klängen des Aufzuges der Jünkte aus den „Meisterliedern“ von Richard Wagner fiel die Hülle. Das Reichsbanner Berlin-Weidling hatte die Ehrenwache gestellt. Sein Führer, Kamerad Sorft, gedachte vor Beginn der Feier mit einem Freiheitsgruß der Kameraden in den Zuchthäusern und Gefängnissen und vor allem des Berliner Reichsbannerkameraden Max Rothe.

Als erste legte Frau Luise Ebert am Gedenkstein einen Strauß roter Rosen nieder. Die Vertreter zahlreicher Behörden waren erschienen, das Reichsinnenministerium hatte den Flaggenschmuck zur Verfügung gestellt.

### Kinder singen.

#### Im Programm der Berliner Junkstunde.

Das Kind singt, wie es spielt. Die Töne, die es vor sich hinsummt, das Tanzspiel, das es mit Gefährten zusammen singt, sind Ausfluß seiner natürlicher Lebensregungen, seiner kindlichen Freude am Dasein. Entwickelt man den Kindergefang von dieser Grundlage weiter, schult ihn, formt ihn zur Kunst, so bleibt er doch immer lebendige Ausdrucksform des Kindes, das auf diese Weise natürlich und unbewußt in das Musikleben hineinwächst. Auf dieser Erkenntnis hat Walter Hähnel den Kinderchor des Berliner Volkshaus aufgebaut, der am Sonntag eine halbe Stunde lang — nur eine halbe Stunde — im Programm der Berliner Junkstunde sang. Dieser Chor ist kein Musik-automat gut eingestimmter jugendlicher Stimmen; er ist eine lebensvolle Kinderschar, die ihre Lieder, Texte und Töne singend immer neu erzieht, immer neu gestaltet. Sie bewilligt schwierige Kompositionen im wörtlichen Sinne „spielend“. Der Komponist B. Höfner kommt ihr dabei mit seiner Betonung von „Johann, der muntere Seifenfieder“ (Text von Rob. Seif) sehr weit entgegen. Dieses Werk will von den Kindern gestaltet miterlebt werden; Bewegung, gesprochen und gefungene Worte sollen es formen. So gab eigentlich diese Aufführung vor dem Mikrophon nur einen Teil davon wieder. Doch die frische Gestaltung ließ das dem Hörer kaum zum Bewußtsein kommen.

Vorher hörte man vier Liederkompositionen von Rein aus einem Julius „Jahrezeiten“. Die dreistimmig gefügten Werke sind anspruchsvoller, als ihre volkstümliche Melodik beim flüchtigen Hinhören vermuten läßt. Trotzdem hat Hähnels Kinderchor sich diese Lieder wirklich erungen; man spürt, daß sie geistiges Eigentum der jungen Sänger geworden sind.

Der Ärztebund für Einschränkung des Medizinstudiums. Der Ärzte-(Hartmann-)Bund nahm auf seiner Hauptversammlung in Hannover eine Entschließung zum Medizinstudium an. Selbst bei einer etwaigen günstigen Entwicklung Deutschlands im nächsten Jahrzehnt — heißt es darin — erscheint es ausgeschlossen, daß das Dreifache des für die ärztliche Versorgung der Bevölkerung notwendigen Nachwuchses jemals Arbeitsplätze findet. Dem Staat erwächst die Pflicht, noch vor einer allgemeinen Hochschulreform die Zahl der Medizinstudierenden auf das Maß zu beschränken, das mit einer geordneten und vollkommenen Ausbildung zum Arzt in Einklang zu bringen ist.

Stevog-Ausstellung. Dienstag wird Max Stevog zu Ehren eine Gedächtnisausstellung seines graphischen Werkes in der neuen Abteilung des Kupferstichkabinetts eröffnet.

# Konflikt im Einzelhandel.

Die Tarifverhandlungen haben begonnen.

Am Sonnabend begann die Verhandlung über den Neuausschluss eines Tarifvertrages für den Groß-Berliner Einzelhandel. Der bestehende Tarifvertrag ist von den Unternehmern gekündigt worden, um einschneidende Abbaumaßnahmen durchzuführen. Von diesem Tarifvertrag werden etwa 40.000 Angestellte in Berlin erfasst.

In den Verhandlungen blieben die Unternehmer bei ihren Forderungen, indem sie als Grund für die geplanten Verschlechterungen Umsatzrückgang und verhältnismäßig stark gebiebene Kosten anführten. Sie wollen künftig jederzeit eine in ihrem Ermessen liegende Arbeitszeitverkürzung mit entsprechendem Gehaltsabbau vornehmen. Ferner soll die Einsparung gegen eine etwaige falsche Eingruppierung wesentlich vergrößert werden. Darüber hinaus sollen Forderungen aus untertariflicher Bezahlung und nicht abgegoltener Mehrarbeit schon nach einem Monat „verjähren“. Die Gruppierungsbestimmungen würden infolgedessen eine wesentliche Verringerung erfahren, als die leitenden Angestellten der Gruppen III und IV von einer Regelung nicht mehr erfasst werden sollen. Neben einer bedeutenden Urlaubsverschlechterung würde durch die Streichung von Berufsjahreszulagen außerdem ein recht erheblicher Gehaltsabbau eintreten.

Die Vertreter der Gewerkschaften erklärten mit Nachdruck, daß diese Forderungen praktisch die Aukertraffizierung des Tarifvertrages bedeuten würden und daß sie dem Abschluß eines Tarifvertrages, der den Unternehmern einseitig alle Rechte überläßt und für die Angestellten nur neue Belastungen bringt, keinesfalls zustimmen würden. Sie wiesen ferner darauf hin, daß die Lebenshaltung der Angestellten an der Grenze des Erträglichsten angelangt sei und weitere Verschlechterungen sich auch im Einzelhandel durch eine weitere Verringerung der schon erheblich zurückgegangenen Personalkäufe und durch verstärkte in Erscheinung tretende Unredlichkeiten bemerkbar machen würden. Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Hauptgeschäftsmomente verlangten sie unveränderte Verlängerung des bestehenden Tarifes.

Nach kurzer Unterbrechung wurden die Verhandlungen dann auf Dienstagnachmittag vertagt. Die Erregung unter den Einzelhandlungsangestellten ist riesengroß. In zahlreichen Betriebsversammlungen haben die Angestellten ihrer Empörung über die brutalen Abbauforderungen ihrer Arbeitgeber Ausdruck gegeben. Es ist mit sehr ernstlichen Auseinandersetzungen zu rechnen.

# Reichel antwortet Schäffer.

Schäffler Kampf dem Lohnabbau trotz Notverordnung.

Gelsenkirchen, 26. September. (Eigenbericht.)

Auf einer Konferenz der Funktionäre des DMB, aus dem Ruhrgebiet sprach der Vorsitzende des Verbandes, Reichel, über die letzte Notverordnung vom 5. September. Der Redner führte u. a. aus: Man könne dem wirtschaftlichen Teil der Notverordnung die Anerkennung einer gewissen Großzügigkeit nicht absprechen. Dem lohnpolitischen Teil aber gelte der härteste Abwehrkampf der Gewerkschaften. Der Eingriff in das Tarifrecht, wie er durch § 1 vorgesehen sei, müsse an allen geeigneten Stellen, wie es bisher schon mancherorts geschehen sei, durch entsprechende Maßnahmen, auch durch den Streik abgewehrt werden. Die Frage, ob damit eine Verletzung der Friedenspflicht gegeben sei, müsse solange verneint werden, als die Arbeitsgerichte sich damit nicht befassen hätten. Noch gefährlicher als § 1 sei der § 7 über die „notleidenden“ Betriebe. Er verleihe die Arbeitsgeber, die sich doch alle für notleidend hielten, durch Kündigung der Tarife eine neue Lohnabbauwelle zu entfesseln. Hier gelte es das äußerste für die Verteidigung des Tarifgebodens einzusetzen und lieber einen tariflosen Zustand zu ertragen, als Tarife abzuschließen, die einen neuen Lohnabbau darstellten und deren Unabdingbarkeit nicht sichergestellt sei. Schon jetzt lägen Tarifkündigungen für 84.000 Metallarbeiter vor.

Reichel schloß mit der Hoffnung, daß das sozialdemokratische Volksbegehren gegen den sozialpolitischen Teil der Notverordnung und die Reichstagswahlen einen Erfolg im Sinne der Demokratie bringen würden.

# Vorstandswahl im Landfrankenkassenverband.

Falsche Behauptungen des „Deutschen“.

Die Tageszeitung „Der Deutsche“ bringt in ihrer Nummer 216 eine Notiz, die auch von anderen Blättern der christlichen Gewerkschaften nachgedruckt wird. In dieser Notiz wird behauptet, daß der christliche Landarbeiter-Verband bei den letzten Vorstandswahlen im Reichsverband Deutscher Landfrankenkassen nicht berücksichtigt wurde. Diese Tatsache wird auf das Verhalten, des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Jäcker (Ostpreußen) zurückgeführt.

Diese Behauptungen sind falsch. Der christliche Landarbeiter-Verband hätte Berücksichtigung gefunden, wenn er sich etwas früher als wenige Tage vor der Wahl und außerdem etwas geschickter als geschehen bei den Vorbereitungen der Wahl bemüht hätte.

# Erfolgreiche Abwehr in Braunschweig.

Braunschweig, 26. September. (Eigenbericht.)

Die Belegschaft der braunschweigischen Optischen Fabrik Voigtländer u. Sohn A.-G. erreichte durch die Ankündigung der Arbeitsniederlegung, daß die Firma auf die Durchführung eines 50prozentigen Lohnabbaues für die 31. bis 40. Arbeitsstunde verzichtete. Der für den heutigen Montag ausgesprochene Streikbeschluss wurde daher zurückgezogen. Die Kommunisten waren der Betriebsvertretung und den Gewerkschaften in den Rücken gefallen und hatten vergeblich eine Zersplitterung der Kampffront versucht. Damit ist die erste Abwehraktion der braunschweigischen Arbeiterschaft gegen Papens Notverordnung erfolgreich beendet.

# Beendigung des englischen Weberstreiks

London, 26. September. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch nehmen die 150.000 streikenden Arbeiter der englischen Baumwollwebereien die Arbeit wieder auf. Die Streikenden vom Burnley müssen nach den Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften innerhalb der nächsten zwei Monate ebenfalls wieder eingestellt werden.

Wetter für Berlin: Veränderlich mit Schauern. Tagsüber kühl, zeitweise böigaufrischende, nach Nordwest drehende Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Osten regnerisch, im übrigen Reich unbedeutend, allgemein sinkende Temperaturen.

# Rundfunk der Woche

Personalpolitik und Kulturpolitik

Vor einigen Tagen konnten wir unseren Lesern Mitteilung machen von der Errichtung eines neuen Postens, der Programmleitung, im Berliner Rundfunk. Die Tatsache dieser außerordentlich bedeutungsvollen Neueinrichtung ist vom Berliner Funkhaus völlig geheim gehalten worden und erst auf dem Umweg über München, von woher der Direktor dieser neuen Stelle, der Nationalsozialist Richard Reid, bezogen wurde, in die Öffentlichkeit durchgedrungen. Wie wir erfahren, ist die Einschaltung einer „Programmleitung“ zwischen Rundfunkintendant und Sendabteilungen bereits für alle deutschen Sender vorgesehen. Der Pp. I. W., Reichsrundfunkkommissar Scholz, soll sogar eine Rundreise zu allen Sendern beabsichtigen, um an Ort und Stelle für die Auswahl der „geeigneten“ Persönlichkeiten Sorge zu tragen.

Der Plan ist außerordentlich schlau erdacht. Wenn Herr Scholz alle ihm nicht ganz genehmen Intendanten absetzen würde, wären damit gleichzeitig die Geheimnisse des Freiherrn-Rundfunkbetriebes der Öffentlichkeit restlos preisgegeben. So wird nun jeder Intendant zum repräsentativen Oberhaupt seines Senders degradiert und ihm ein zweiter Intendant mit dem Titel „Programmdirektor“ als eigentlicher Herrscher zur Seite gestellt. Boht der Intendant sich der von diesem Regierungsbeamten eingeschlagenen „geistigen“ Marschroute an, so bleiben ihm bedeutender Titel und sein bedeutender Gehalt (das der neuen Programmdirektoren dürfte nicht wesentlich geringer sein) ihm erhalten; anderenfalls wird er sich genötigt sehen, einem Manne mit Scholz-Befähigung Platz zu machen. Für Breslau, Leipzig und Hamburg brauchen wir uns in dieser Beziehung auf Personalveränderungen gewiß nicht gefast zu machen; die jeweilige Befähigung des Reichsrundfunkkommissars geht hier stets für richtunggebend. Man holte sich, als ihre Zeit heran war, die Leute aus Herrn Goebbels anti-vornehmen „Angriff“-Kreis, vergaß aber auch seinen Ästhetik- und Innenarchitekten Schulze-Raumburg und andere hochwohlgeborene Freunde nicht. Heute sind diese Sender zeitgemäß bei dem großagrarischem Nationalsozialismus, wie er rund um die „Deutsche Zeitung“ gedeiht, angelangt. Besonders der Rundfunkkritiker der „Deutschen Zeitung“, Alfred Währ, der mit der Ausbreitung seines geistigen Horizontes begreiflicherweise vor dem Berliner Sender sehr rasch fertig geworden ist, betätigt sich an diesen Sendern sehr ausgiebig. Für diese Woche ist er wieder bei jedem der drei Sender mit einer besonderen Veranstaltung angekündigt — was nicht ausschließt, daß er dort, vorläufig noch ungenannt, noch häufiger auftritt.

Ganz besonders liegt der Fall des ebenfallstodreaktionären Königsberger Senders. Beim Ostmarkenrundfunk hat es bisher einen Intendantenposten nicht gegeben. Der geschäftsführende Direktor und der künstlerische Leiter übten gemeinsam die Funktionen dieses Amtes aus. Der jüdische Nationalsozialist Arnold Bronner hatte mit geistiger Wendigkeit diese Lücke erpät, die seiner Sehnsucht nach einem Intendantenposten freundlich zu winken schien. Wie er einst mit seinen satigen Sexualromanen und -dramen den Zeitgeist zu erfüllen strebte, so wie er ihn begriff, rüßte er ihm nun mit einer Denkschrift über den Ausbau eines Grenzlandsenders zu Weibe, die er „streng vertraulich“ den amtlichen Stellen unterbreitete. Als die mit den internationalen Vereinbarungen wohl nicht ganz in Einklang zu bringenden Vorschläge teilweise — über Königsberg — in der Öffentlichkeit bekannt wurden, zeterte die „Deutsche Zeitung“ über „geistigen Landeserrat“ und stellte sich schäblich vor Arnold Bronner, den sie natürlich „Bronnen“ nennt und den sie für „den einzigen kulturpolitisch eindeutigen Mitarbeiter der Berliner Funkstunde“ erklärte. Die Eindeutigkeit von Arnold Bronners Charakter steht allerdings außer aller Frage!

Inzwischen kam der Austritt des Reichsrundfunkkommissars aus der Nationalsozialistischen Partei. Der Nazi Bronner wurde aus der Abteilung „Zeitung“ zu seinen alten, zwar ebenfalls sehr gut dotierten, doch weniger an die Öffentlichkeit tretenden Posten in der dramaturgischen Abteilung zurückversetzt, den er mit ebensoviel Anpassungs- wie Unfähigkeit bereits in der Ära Fiesch verwaltet hat. Königsberg, das sich durch fröhlich reaktionären Betrieb bemüht hatte, die Ueberflüssigkeit einer durchaus unerwünschten Intendantur Bronners darzutun, ist Sieger geblieben. Die „Deutsche Zeitung“ schmeigt ihren ehemaligen Schützling tot. Ihr Rundfunkkritiker Alfred Währ reißt jetzt in eigenen Geschäften; er möchte von seinem Redaktionsstuhl offensichtlich sehr gern in eine leitende Stellung im Rundfunkbetrieb emporklettern.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihm dies bald gelingen wird. Es sind ja jetzt so viele neue Posten an gesinnungstüchtige Leute zu vergeben! Die Wahrscheinlichkeit, daß vorläufig Intendantenstellen vakant werden, ist allerdings nicht sehr groß. Der deutsche Rundfunk ist für die von Herrn Scholz ausgewählten freiherrlichen Programmleiter schon so ziemlich reif. Den national-bayerischen und hertikalischen Belangen des Münchener Senders wird das Reich zweifellos entgegenkommen. In Bayern ist es ja bereits, nach den träftigen Vorstößen der „Bayerischen Staatszeitung“

im Juli, recht still um die Rundfunkfragen geworden. Der von diesem offiziellen Blatt damals aufgestellten Behauptung, die Freiherrnregierung beabsichtige, mit „ihren“ neuen Leuten im Rundfunk besonders langfristige Verträge abzuschließen, um sie gegebenenfalls auch bei völlig veränderten politischen Konstellationen im Sattel zu halten, ist allerdings, soweit wir wissen, nie widerrufen oder von der Regierung berichtigt worden. Aber in Bayern hat man wohl inzwischen die Zuversicht gewonnen, daß man sich für den Münchener Rundfunk die dort genehmen Leute wird sichern können, und insobedessen interessiert die Reichs-Rundfunk-Politik nicht mehr.

Welche grotesken Formen die „Staatsraison“ im Rundfunk zur Zeit annimmt, können wir täglich staunend erleben. Wir müssen dankbar dafür sein! Auf diese Weise erfahren wir wenigstens, wie die „Kulturarbeit“ aussieht, die unter der Regierung von Freiherrn und Nazis überall im Lande geleistet wird, um das geistige Niveau des Volkes in die erwünschte Untertanenebene herabzudrücken. Denn die Rundfunkredner, die uns die neue Richtung präsentieren, erhalten Zulassung oder Berufung zum Mikrophon doch ausschließlich auf Grund der von ihnen bereits bewiesenen und geläufigsten reaktionären und militaristischen Einstellung. Die Journalisten des Hugenberg-Kreises und der „Deutschen Zeitung“ stellen vereint mit Stahlhelmläuten, Nazis und Abordnungen aus dem Reichswehrministerium diese „geistige“ Armee. Viele von ihnen betätigen sich auch sonst „volksbildend“. So ist Dr. Th. Scheffer, über dessen hohnebüchernen Vortrag im Programm der „Deutschen Welle“ wir kürzlich berichteten, Leiter der von der Thüringer Regierung subventionierten „Heimatschule für Erwachsene“ in Bad Berka. Dori zeigt man also ein Wirtschaftsbild von Deutschland, das die Wirklichkeit um hundert Jahre etwa zurückgedreht erscheinen läßt.

Es ist genau die Bildung, die Freiherrn und Nazis für das Volk erwünscht ist. Nichts wissen und alles glauben ist die Parole. Der „Reichsbote“ erkennt in einem „Neuer Kurs im Schulfunk“ überschriebenen Artikel dankbar an, daß jetzt auch in der Jugendbildung diese reaktionäre Richtung eingeschlagen wird. Preußisch-deutsche Geschichte und Religion, ohne, wie der Verfasser, Studienrat W. Färber, Berlin, in seinem schönen Deutsch schreibt, „Historisierung und Relativierung“ werden hier als Grundpfeiler des Schulfunkes gefordert. Zweifellos werden diese Wünsche rasch und gründlich erfüllt werden. Für die Eltern wird es sehr zweckmäßig sein, künftig in diese Schulfunktionen aufmerksamer hinzuhören. Tes.

# Rundfunk am Abend

Montag, den 26. September

Berlin: 16.05 Stillwandel in der Musik. (Dr. O. Guttman). 16.30 Lieder. 16.50 Alte Musik. 17.30 Wandern tut not (E. Albrecht). 17.50 Theaterabend im indischen Dorf (A. Tendulkar). 18.15 Seelische Energie (E. Rothe). 18.40 Schallplattenmusik. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Ansprache des Reichsernährungsministers Freiherrn von Braun (Wachplatt). 20.00 Chorwerke. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 „Maria Magdalena“, Trauerspiel von Hebbel. 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 Entscheidung der Deutschen Segelmeisterschaft (Wachplatt). Nachtmusik. 24.00 „Im Wald und auf der Heide“ (Bunter Abend). Königs-wusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 17.30 Geist als Sprache (L. Weismantel). 18.00 Musizieren mit unsichtbaren Partnern. 18.30 Spanisch für Anfänger. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Stunde des Landwirts. 19.25 Funktechnik (Oberingenieur Nairz). 19.40 Zeitdienst. 20.00 Aus Hamburg: Bunte Stunde. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.15 Aus Hamburg: Schöpferische Umwelt (Robert Schumann). 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatlich 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Wort und Welt“.

Bezugspreise: Wochentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M., Quarta 10 M., halbjährlich 16 M., jährlich 30 M. (zuzüglich 3,50 M. einschließlich 80 Pf. Postzeitung- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandbezugsschein 2,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckschuldensposten 1,65 M. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz.

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile 30 Pf., Restsumme 2.— M. „Kleine Anzeigen“ hat festgebundene Seite 30 Pf. (zuzüglich zwei festgebundene Seiten), jedes weitere Blatt 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Rabatt laut Tarif. Arbeitsmarkt: Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen: Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentlich von 8<sup>1/2</sup> bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Verantwortlich für Politik: Viktor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Journalismus: Herbert Seppner; Hofleser und Sonstiges: Fritz Kersting; Anzeigen: Otto Hennig; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staatstheater**  
Montag, den 26. September  
**Staatsoper Unter den Linden**  
20 Uhr  
**Sizilianische Vesper**  
Staatliches Schauspielhaus  
20 Uhr  
**Was ihr wollt**

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Fraunhofer 0231  
Volkstheater  
Kartenverk. 4. Rang  
20 Uhr  
**Rigoletto**  
Berger, Feher, Destal, Müller, Baumann, Genszar  
Dirigent: Ladwig.

**PLAZA**  
Nähe Schön. Bld.  
5. u. 6. Sep. 2.30 u. 8.15  
7. u. 8. Sep. 8.15  
Frau im Hermelin

**Rose-Theater**  
Große Frankfurter Straße 132  
Tel. Vorwahl 17 342  
8.15: Premiere  
Der Hauptmann v. Köpenick  
**Metropol-Theater**  
Täglich 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Frühi  
**Maffary**  
in  
Eine Frau, die weiß, was sie will!

**Winter-Garten**  
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauben erl.  
Das berühmte  
**DAYELMA - BALLETT**  
3 Swifts, Rudi Grasi  
und weitere Künstler-Truppen  
von internationalem Ruf.  
8<sup>1/2</sup> Uhr  
**CASINO-THEATER** 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Annemarie**  
Volksoperette. — Musik von Gilbert  
Dazu buntes September-Prgr.  
Gutschein für die Leser 1—4 Personen  
Faut. 0,75 M., Sessel 1,35 M., Park. 0,50 M.

**Lessing-Theater**  
Tägl. 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Grete Mosheim  
Oskar Homolka  
in  
**Pygmalion**

**HAUS VATERLAND**  
KUNSTSTÄTTE  
DoP  
Vergnügung  
**Restaurant**  
Berlins  
BETRIEB  
KEMPINSKI

**Schiller**  
Grolmannstr. 70/71  
Steinpl. (O 1) 0715  
Täglich 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Der 18. Oktober  
Hellingner, Strömer, v. Alten, Heuser  
Regie: Kenter.  
**Theater**

**BERLINER THEAT.**  
A 7 Blvd. 825 9 Uhr  
Täglich  
8<sup>1/2</sup> Uhr  
**MOISSI**  
Der lebende  
Leichnam  
50 Pf. — 4 M

**Stettiner Sänger**  
Reichshallen-Theater  
(Dönhofplatz)  
Merker A. 6. 1247. Dir. Meisel  
Tägl. 8.15 Uhr, Sonntags  
3.30 Uhr (ermäßigte Pr.)  
Eröffnungsprogramm  
mit der Burleske  
**Freibad Krumme Lanke**  
Neue Kräfte. Preise 0,50 bis 2,25 M.  
Vorverkauf 11—2, 5—9 Uhr.

**Original - Belema**  
Patentmatratzen / Ruhobetten  
Couchs mit Belema-Federung  
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff i  
ein Bett, sowie das neue Holzbett mit  
Belema-Federung sind vollkommen  
geräuschlos! — Kein Einlegen. Für  
schwache Belastung. Überall erhält  
20 Jahre Garantie.  
Berl. Federmatratz.-Fabrik, Kopenstr. 21

## Spinoza Ein Mann des freien Geistes

Es geschieht nicht oft, daß Männer des freien Geistes von der ganzen Welt gefeiert werden. Die Männer des Rückschritts haben weit mehr Aussicht, daß ihnen dies zuteil wird. Unter den wenigen Vorkämpfern menschlicher Vernunft und unbeflecklicher Wahrheitsliebe, denen hochstehende Wissenschaftler aus allen Ländern Ehre erweisen, ist der Philosoph Spinoza zu nennen, dessen 300. Geburtstag demnächst, am 24. November, überall die Erinnerung an ihn wachrufen wird.

Spinoza steht am Anfang der neueren Philosophie, er ist einer von denen, die die Neuzeit mit heraufgeführt haben. Viel mehr als etwa Luther ist er daran schuld, daß die Menschen wieder anfangen, sich ihrer Vernunft zu bedienen und, wie Kant es ausdrückte, aus dem dogmatischen Schlummer zu erwachen. Spinoza lehnt jede spezielle Offenbarung, die in einem heiligen Buche niedergelegt sein könnte, ab. Alles Leben und Denken ist ihm Offenbarung des Weltgeistes, des höchsten Schöpfungsprinzips, und alles Denken und Erkennen dient ihm dazu, ein inneres Gleichgewicht zu finden, indem der einzelne sich im Dienst der anderen versetzt und einen gesunden, vernünftigen Staat ins Leben ruft. Er ist einer der theoretischen Väter der Toleranz, der Demokratie. In seinem politischen Traktat gibt er einzelne Vorschriften über die beste Regierungsform, über die Justiz und Verwaltung der Länder und Städte, er zieht die Mitte zwischen einem gefunden Egoismus und der Nächstenliebe. Meist bezeichnet man seine Weltanschauung als Pantheismus. Das ist begrifflich nicht ganz einfach zu fassen. Es bedeutet, daß Natur, Wahrheit, Tugend, Liebe gleich Gott gefeiert werden. Und hier liegt tatsächlich der Schlüssel zu seiner Lehre.

Im Haag waren alle bekannteren Spinoza-Forscher versammelt. In Deutschland ist der unermüdete und gelehrte Dr. Gebhardt Leiter des rhein-mainischen Verbandes für Volksbildung und Vorkämpfer der Spinoza-Bewegung; er war auch der geistige Führer des Kongresses. Dann fiel der 88jährige Sir Frederick Pollock auf, der in England Spinoza wiedererweckte, im Lande vieler freier Denker, wie Locke, Hume und Hobbes. Es ist das keine leichte Aufgabe, weil die großen weitausholenden Theorien Spinozas dem englischen mehr aufs Praktische gerichteten Charakter nicht liegen. Es war auch bezeichnend, daß gerade Pollock in den tiefgreifenden Auseinandersetzungen auf dem Kongress über die richtige Auslegung der Lehre Spinozas betonte, sie seien in erster Linie eine Lebenshaltung, eine innere „Einstellung“ zu den Dingen des Lebens, eine reine unbewusste Anschauung der Dinge, aus der eine Harmonie mit dem Schicksal von selbst folge. Andere Spinoza-Forscher legen freilich Wert auf die Grundlinien seiner Lehre selbst: es sind da zu nennen die Franzosen Brunschwig und Rivaud von der Sarbonne und Bachelard, von Dijon, ferner Holländer, Polen, Amerikaner und der italienische Professor Ravà aus Padua, der auf dem Kongress sehr tätig war, ohne, daß ja auch nur die leiseste jüdisch-jüdische Propaganda durchklang. Auch aus Kapstadt und Japan waren Gelehrte gekommen — immerhin ein Beweis, daß man der Spinoza-Bewegung allerhand zutrotz, wenn von einer Wiedererweckung und größeren Lebensnähe der reinen Philosophie die Rede ist.

Der Kongress, der das Thema „Physik und Metaphysik“ als erstes Hauptthema behandelte, hat eine wirklich philosophische Haltung bewahrt: er führt in die Richtung des menschlichen Denkens, wo man sich vor den Totsachen, die die Wissenschaft erforscht, ehrfürchtig beugt, wo man sich aber nicht mit vorzeitigen Begriffen und Lösungen begnügt, sondern immer weiter fragt. Das, was Darwin oder Haeckel, für ihre damalige Zeit sicher Pioniere des Denkens, an Resultaten gefunden hatten, genügt für das Wissen und Denken unserer Zeit nicht mehr. Es haben sich neue Perspektiven eröffnet. Und wir suchen wieder nach einem lebendigen Erfassen der Natur, wie es die Zeit Spinozas und dann später die Romantiker in so hohem Maße hatte. Es war erstaunlich, wie auf dem Kongress immer wieder hindurchklang, daß die Natur in der Retorte und Röhrchen eine „künstliche“ Natur sei, die man absichtlich erzeuge, der man ihre Wege vorschreibe, nur damit gewisse Experimente gelingen. Die wirkliche Natur erschließe sich aber als Ganzes dem reinen betrachtenden Sinn, wie das in Spinoza in einem so hervorragenden Maße der Fall war.

In hochinteressanten Ausführungen hat einer der bedeutendsten Spinoza-Forscher, der Vater von Dunin-Borkowski, Spinoza in das physikalische Wissen und Fragen seiner Zeit hineingestellt. Besonders ist seine Abhängigkeit von seinem Zeitgenossen Lambert van Belthuisen wichtig. Dieser wieder hat unter Berufung der Forschungen Galileis und anderer die gesamten Fragen der Bewegung, der Qualitätsveränderungen, des „Trägers“ der Veränderungen im physikalischen Geschehen, des Äthers behandelt, und Spinoza hatte genaue Kenntnis von allen diesen Dingen. Oft gewinnt man den Eindruck, als ob die damalige Zeit schon ganz deutlich die wichtigsten Fragen der Physik gelöst hat, nur daß ihr eben die uralte Anschauung fehlte, die die heutige Naturwissenschaft liefert. Oder man kann auch sagen: die großen Grundfragen bleiben die gleichen und jede Zeit löst sie mit den ihr eigenen Mitteln. Spinoza nimmt keine Waise, keinen Urstoff (als ewiges unveränderliches Atom) an, sondern ein „raumbherrschendes Kraftquantum“. Man sieht also, daß schon ganz moderne Begriffe damals in der Luft lagen. Freilich darf man nun nicht übertreiben und sagen, die heutige Forschung sei schon vormeggenommen. Es bleiben noch genug Unterschiede.

Neben den Fragen der Physik wurden diejenigen der Religion in den Mittelpunkt gestellt. Zwar kam es da nicht zu theoretischen Auseinandersetzungen. Man hätte erwarten können, daß der Pantheismus aus solcher zur Diskussion gebracht würde, und damit die Begriffe Gott, Welt, Glaube, wie sie gerade im Goethe-Jahr aktuell geworden waren. Aber wahrscheinlich war die Mehrheit der Kongressredner und Teilnehmer der Meinung, daß man mit abstrakten Theorien auf diesem Wege nicht mehr weiter kommt, daß die historische Kritik schon so viel gearbeitet hat, daß kaum Neues zu sagen bleibt. So haben zwar auch Katholiken als Spinoza-Forscher sich beteiligt und sie scheinen auch viele seiner Gedanken durchaus nicht abzulehnen (obwohl seine Zeitgenossen ihn immer für einen Atheisten erklärten), aber Spinoza als Theologe wurde doch eigentlich nicht gewürdigt.

Um so mehr aber kam die praktische Seite der Religion zur Sprache. Wir erfahren, daß Spinoza in dem Kreise der Kollegianten verkehrte, der besonders weitherzig denkende Vertreter der verschiedenen christlichen Konfessionen vereinte. Damals wurde,

Hans Prosper:

## Eine komische Figur

Es ist gut gegangen. Man hat über mich gelacht. Und das sei die Hauptsache, sagt der Chef und ist zufrieden.

Er hat eben vom Anfang an recht gehabt. „Versuchen Sie es einmal“, meinte er, „probieren Sie, ehe Sie sich hinlegen und hungern.“ Und das Ganze sei nicht gerade schwierig: eine Melone auf den Kopf, einen langen, melancholisch baumelnden Schnurrbart auf die Lippe, eine Brille mit grünen Gläsern vor die Augen und eine mächtige, kreuzweise verschürte Pappschachtel in die Hand: „Franz von Posselt“ würde in großen schwarzen Lettern auf der Schachtel geschrieben stehen. Und dann beginne die Arbeit, und auch die sei nicht eben mühselig. Ich hätte in solchem Aufzug vor dem Eingang des Kinos auf und ab zu patrouillieren, ein wenig tappig und ein wenig verächtlich, ein wenig dumm und ein wenig verlegen, immerhin aber dreist genug, um den Platz nicht zu räumen und mit großem Schweigen — denn dies vor allem sei wirksam — den Fragen der Neugierigen, Körgelnden und Vorhändenden standzuhalten. Schwierigkeiten gäbe es also keine. Und das alles eine „einige“ Lodung für jeden, der den Film noch nicht gesehen, zugleich aber die sinnvolle Reklame für Herrn Franz von Posselt, der drinnen, auf der Leinwand, in gleicher Aufmachung sein Wesen treibt.

Und ich mache meine Sache gut. Ja, sie macht sich geradezu von selbst. Denn wer kennt nicht Franz von Posselt? Und sieht man nun plötzlich sein halbwegs gelungenes Abbild mitten in der Rührtheit der Straße auftauchen, so hält man eben einen Augenblick lang still, lacht auch ein wenig, geht wieder weiter, oder es entschließt sich vielleicht doch hin und wieder einer — und das sind eben meine Erfolge — und tritt an die Kasse und kauft ein Billett.

Vor allem aber verhungere ich dabei nicht. Franz von Posselt braucht mich wohl kaum, das ist wahr. Aber der Chef braucht mich nun doch, es hat sich eben immer noch einer gefunden, der mich zur

## Die Stempelkarte

Manche tragen ganz neu mich erst in ihrer Tasche und denken: das ist nur kurze Zeit, morgen schon ...

Manche kneifen Falten mir ins Antlitz, malen Adressen auf mein graues Kleid und drohen: du Ras, wir werden dich doch noch in den Papierkorb zwingen!

Manchen aber fraß seit Jahren ich tief ins Herzblut mich hinein — die denken nichts mehr, sitzen mit leerem Blick und müder Hand — — —

Ingeborg Stier.

Kenntnis nimmt, ja fast bin ich begehrt und könnte glauben, ich habe Arbeit gefunden. Frag ich da noch, ob man als diplomierter Mensch mit Zeugnissen in der Tasche solches Geschäft überhaupt annehmen dürfte?

Sonnabend nachts. Es ist auch weiterhin gut gegangen, die ganze Woche über. Ja, man lacht mehr und mehr über mich, ich glaube, ich habe Routine bekommen. Und der Chef will aus mir gewissermaßen eine Einrichtung machen, ich könnte so ungefähr sein Angestellter werden, fix und mit angemessener Entlohnung, die komische Figur vor seiner Tür, was eben neu ist und gewiß eine Zeitlang ziehen würde.

Aber ich habe noch nicht ja gesagt. Ich müsse noch überlegen. Und ich denke so: hier verhungere ich nicht. Ich denke: ein paar Monate geht es. Und ich denke auch: derweil löst du dir die Sohlen stücken, zahlst die schuldige Miete und hast wieder Kredit fürs Quartier.

Ja, aber sieht denn dieser Mensch, unser Chef, noch immer nichts? Merkt er denn nicht, daß mir nun langsam übel wird?

Man steht da und die Leute lachen. Gut und schön. Aber ist es damit auch getan? Solche fremden Augen, solche beliebigen Postantenaugen schauen dir durchs Gewand durch, höhern dich im heimlichsten Winkel deiner Seele auf, und sie verachten dich nicht bloß, sondern sie geben tief und tiefer, sie langen nach dir, sie finden dich, sie packen dich und sie tun so, als stünde es ihnen zu, dich zu richten. Stellen sie nicht dich in Frage? Dich selbst, von Grund auf und im ganzen? Dein Wesen und dein Recht? Ja, du bist kaum mehr eine Kreatur, kaum mehr etwas zur Welt gekommenes und Lebendes, sondern ein Ding, das man bezahlt hat, ein Hanswurst, wie er in den Auslagen der Puppenläden liegt mit dem Preiszettel um den Hals. Herr Franz von Posselt? Wer denkt an ihn, wenn er mich sieht? Denn er tut es doch nicht für seinen Bauch, ihn hat man doch nicht dazu hinuntergezwungen, und kein Mensch hat den Mut, ihm ins Gesicht zu lachen, über ihn selbst nämlich, Herrn Franz von Posselt. Und über allem steht der Himmel wie immer, Wolken ziehen, manchmal regnet es auch, und die Straße lärmt und ist schön. Hin und wieder verläuft sich auch ein Kind, steht da und meint, oder ein Mädchen geht vorüber und lächelt. Und ich denke, es sei schwer, sich am Leben zu erhalten, ich hätte es noch immer nicht gelernt, müsse mich bezwingen, mich selbst ablegen, denn so will es der Chef und so auch Franz von Posselt, dessen Schatten ich bin.

Dem Chef habe ich aber dennoch nicht zugesagt, ich will es mir eben noch überlegen. Uebrigens: steigt nicht der Preis, wenn man sich rar macht?

nicht zum mindesten durch Spinoza selbst, die Toleranzidee lebendig. Und damit in engstem Zusammenhang die Frage nach Aufbau von menschlicher Gemeinschaft, Staat, Politik. Es ist sehr bezeichnend, daß Spinoza außer seinem Hauptwerk, der Ethik, sowohl einen theologisch-politischen Traktat, wie, kurz vor seinem Tode, einen politischen Traktat geschrieben hat. Man kann bei ihm alle Hauptfragen der politischen Philosophie abgehandelt finden. Diese Seite ist beim Kongress zunächst noch zu kurz gekommen, wird aber wohl sicher auf späteren Kongressen behandelt werden.

Auch das Menschliche fehlte nicht. Durch die Besichtigung mehrerer Spinoza-Stätten in dem reichen und doch so reizvollen Holland bekamen wir die lebhaftesten Eindrücke von der Bescheidenheit und inneren Größe, die unseren Philosophen auszeichneten und die ja, neben seinen großen Gedanken, auf viele andere Größe so begeisternd und belebend wirkten.

Hans Hartmann.

Franz von Posselt hat Bombenerfolg. Also soll der Film noch zwei Wochen laufen.

Ob ich meine Sache immer noch gut mache, weiß ich kaum. Es ist heiß, Mitte des Sommers, man könnte am frühen Nachmittag mit dieser Melone auf dem Kopf vor Hitze sterben. Dabei wünsche ich mir, es wäre Nacht und ich hätte meine Wohnung in der Tasche und könnte heimtorkeln. Aber auch Franz von Posselt spielt drinnen eine Schweißgasse, — pralles Sonnenlicht auf einer Bank im Park, und er, bebrillt und mit melancholisch baumelndem Schnurrbart, sitzt da und hat Blumen in der Hand und wartet und schwärmt, — und es sei seine beste Szene, sagt man, mit ihr habe er sich zur Stargage hinaufgeschleppt. Warum also nicht auch ich?

Wenn nur diese Augen nicht wären, diese fremden, stöbernden, verneinenden Augen, die alles in Frage stellen. Ich glaube, ich lasse mich einmal hinreichend und schlage so einem gaffenden Kerl ins Gesicht.

Und am Abend sind die Mädchen jetzt schöner als je. Ihre Kleider sind so dünn, daß man glaubt, sie gingen in duffigen Hemden spazieren. Und sie sind müde. Sie hängen den Burschen so schwer am Arm, als hätten sie, man möge sie tragen. Sie lachen auch weniger als die Männer, sie beachten mich nicht sehr. Wie oft ich es ihnen danke, wissen sie nicht. Sie sehen ein wenig faul und mitgenommen vor sich hin und manchmal auch nach oben, in den Himmel hinein. Dann denke ich, sie seien nicht unähnlich den Wölfchen, die oben in sauberen Reihen aufgefädelt nebeneinander stehen.

Ob ich weiter bleiben wolle, hat der Chef indessen nicht mehr gefragt. Auch gut. Weiß ich denn, ob ich will? — Ich glaube, ich lasse mich einmal hinreichend und schlage so einem gaffenden Kerl ins Gesicht.

Franz von Posselt wird erst nächste Woche vom Programm verschlimmen. Mit mir ist es schneller gegangen.

„Sie lassen nach“, sagt der Chef.

Worauf ich schweige.

„Sie könnten sich ein wenig anstrengen“, sagt der Chef.

Worauf ich wieder schweige.

„Ueberhaupt — es scheint, Sie wollen rebellieren.“

Und ich: „Was heißt das?“

Und er: „Man sagt mir, Sie stänkern die Leute an.“

„Schwächen Sie nicht“, sag ich. „Die Leute? Was gehen mich die Leute an?“

Jetzt findet er keine Worte.

Und ich lasse nicht locker: „Man soll mich nicht angaffen, verstehen Sie? Man soll nicht lachen über mich, hören Sie? Ich will das nicht, ich ...“

„Schweigen Sie“, brüllt er. „Und verschwinden Sie. Und ...“

„Und ich pfeife darauf“, schrei ich. „Auf alles. Ich fürcht mich nicht. Aber angaffen, angaffen ...“

Dann ist es zu Ende. Die Tür hinter mir ist zugeworfen. — Bleibt nur die Frage, wie man es anstellt, sich nicht zu fürchten. Denn man kann sich nicht hinlegen und warten. Es muß immer weiter gehen. Ich weiß nur nicht, wie.

## Uriel da Costa

Uriel Acosta: ein Stoff, der nicht zur Ruhe kommt; gottlob nicht zur Ruhe kommt: denn es ist das Zeitgemäße, das ihn immer wieder als aktuell empfindet und aus dem siebzehnten Jahrhundert ins jeweilige Heute holt. Wenn jetzt Josef Kastein: „Uriel da Costa“, Rohmohr, Berlin 330 Seiten voll subtilster Geistigkeit dem Manne gewidmet werden, der aus einer aufgezwungenen Gemeinschaft ausbrach und zu seinem Volke zurückkehrte, weil er in dieser unterdrückten Judenheit die Heimat starken Glaubens und geistiger Freiheit zu finden meinte, und den dies sein Volk selbst wieder in die Fremde stieß, weil es genau so unduldsam und so reaktionär und so feindselig dem freien Geist war wie diejenigen, die es unterdrückten — dann ist dies ein Zeichen dafür, wie stark man den Weg des Geistes in die Freiheit heute wieder durch Arbeit und Finsternis der Reaktion gefährdet fühlt. Und der souveräne Glanz des Stils, die geradezu klassische Exaktheit der Formulierungen, die stählerne Klarheit der Darstellung könnte das Buch Josef Kasteins zu einer ausgezeichneten, scharfen Waffe im Kampf des Lichtes gegen das Dunkel machen — wenn es weniger nationalitätsmäßig wäre. . . . Denn bei aller Geistigkeit in der Wahl der Argumente, bei aller Abkehr vom Phrasenhaften: der Stolz auf das „Blut“, die Zuneigung zur eigenen Rasse, nicht zu ihren Großen und Ausermählten nur, die Abneigung gegen den Volksgenossen, der im Kampf um die ganze Menschheit die Grenzen des Völkischen sprengt — alle dies ist so stark im Autor Kastein, daß man manchmal den Eindruck hat, ein Buch gegen Uriel Acosta zu lesen; daß, unter Herantragung weit hergeholtter Beweise, noch der empörendste Schritt der Scharfmacher in der Judenheit des siebzehnten Jahrhunderts entkuldigt wird, und daß als letzter Sinn des Uriel-Schicksals schließlich der Satz formuliert wird: „Das Fremde kann nie gültig und schöpferisch im Judentum beharren.“ Solche romantische Lust, ein Volk in seinem Absoverchidial ewig verwerfen zu lassen, ist nicht fern vom romantisch-geistigen Rationalismus der sublimierten Antisemiten um Jünger und Schaumeyer, und es steht zu befürchten, daß sie sich zur Waffe in der Hand derer wandeln kann, die unsere Feinde sind, und die auch Feinde von Kasteins Volk sind. Denn der Rationalismus wird nicht ungefährlicher für Freiheit und Geistmenschen, wenn er sich selbst geistig und romantisch gibt, und wenn er von derjenigen Seite kommt, die seine Brutalität wahrhaftig am fürchterlichsten zu kosten bekommen hat. So sei denn Kasteins Buch nicht als Objekt warmer Zustimmung, sondern scharfer Auseinandersetzung empfohlen — wobei man finden wird, daß Kasteins beste und tiefste Formulierungen sich gegen seine These selbst kehren. Eine dieser Formulierungen sei hier angeführt: „Allen expansiven Ideen wohnt eine besondere Reizbarkeit inne. Der Geltungswille ist in sie eingetagen. Fehlt ihnen der Sinn dafür, die Welt nach den Maßen der Gerechtigkeit aufzubauen, so greifen sie zur Gewalt, um nur herrschen zu können. Sie machen aus der Herrschaft ein Heiligtum. Wenn einer nicht in ihm beten will . . . so neigen sie dazu, sich ihren seelischen Ausgleich im Angriff, im Haß, im übersteigerten Selbstbewußtsein zu verschaffen.“

Sehr schön! Und also hüte sich Kastein, solchen „expansiven Ideen“, die mir jetzt alle am eigenen Leibe zu spüren bekommen, mit der Schärfe seines Geistes noch Waffen zu schmieden.

G. H. M.

# Oesterreich-Deutschland 1:0

## Das erste Spiel um die Arbeiter-Fußball-Europa-Meisterschaft

Das erste Spiel um die Europafußballmeisterschaft der Sozialistischen Arbeiterportinternationale gehört der Vergangenheit an. Deutschland und Oesterreich standen sich gestern auf der schönsten Sportanlage Dresdens zu diesem Treffen gegenüber. Wer wird gewinnen? So hörte man auf allen Plätzen die Zuschauer fragen. Die Anhänger der Deutschen sagten natürlich Deutschland, die Anhänger der Oesterreicher erhoben selbstverständlich ihre Leute auf den Schilb. Bei der technischen Leitung der Deutschen war man im allgemeinen auf einen Sieg der deutschen Mannschaft eingestellt. Aber es kam anders, als man es erwartet hatte.

### Deutschland verlor knapp mit 0:1.

obwohl die Deutschen bis zur Pause bereits mit 3:1 hätten führen können. Wie kam es zu der Niederlage?

Mehr als 20 000 Zuschauer umsäumten die Algenkampfbahn, als der Schiedsrichter van Turnhout-Belgien das Spiel anpfiff. Bereits um 14 Uhr, das Spiel war auf 16 Uhr angesetzt, mußten die Rassen polizeilich abgeperrt werden. Auf dem Dach der Tribüne, auf den Bäumen in der Bennestraße, auf den Fahnenmasten und selbst auf dem Denkmal hatten die begeisterten Zuschauer Platz genommen. Doch so begeistert wie sie kamen, sind sie bestimmt nicht zurückgegangen. Denn die deutsche Mannschaft zeigte lange nicht das, was man von ihr erwartet hatte. Aber nicht nur das allein hat so manchen verdrücklich vom Platz gehen lassen, auch das ganze Rahmenprogramm trug viel dazu bei, eine kleine Langeweile unter die Zuschauer zu tragen. Es mag ja ganz schön sein, vor einem Länderkampf eine andere Sportart zu zeigen, hauptsächlich, wenn sie innerhalb der Bewegung noch nicht so populär ist; doch man aber nun ein vollständiges Rugbyspiel den Zuschauern bringt, war eine Fehlentscheidung. Das Interesse fehlte ganz dafür, weil dieses Spiel noch zu wenig bekannt ist.

Punkt 4 Uhr ertönten Kanonenschläge und Sirenengeheul, die Musik der Dresdner Turnertafel intonierte die Internationale, Oesterreichs und Deutschlands Fußballspieler betraten Hand in Hand den Platz. Oesterreichs Anstoß wird sofort von Deutschlands Läuferreihe abgefangen. Schnell geht der deutsche Sturm zum Angriff vor, doch verpaßt die Mitte die sehr gute Vorlage. Den Abstoß erhält Oesterreichs Rechtsaußen, der zur Mitte läuft, jedoch den Ball sehr scharf über das Tor schießt. Schon in der dritten Minute gibt es die erste Ecke für Deutschland, die zwar gut eingegeben, aber noch besser abgewehrt wird. Langsam tasteten sich die Mannschaften ab, zu irgendwelchen erfolgbringenden Angriffen kommt es aber auf beiden Seiten nicht. Dann wird Deutschland zusehends überlegen. Und gerade während dieser Zeit, die die schwächste der österreichischen Mannschaft war,

erzielten die Oesterreicher in der 14. Minute das erste Tor.

Es sollte auch das letzte sein. Der Erfolg kam so zustande: Der Linksaußen Oesterreichs ging allein durch. Innerhalb des Strafraums gab er den Ball zu seinem Nebenmann, der zwar schwach, aber plazierte auf das Tor schoß. Der Torwart versuchte wohl, den

Ball zu halten, durch die starke Rotation glitt er ihm aber aus den Händen und rollte langsam ins Tor.

Immer mehr verlegten nun die Deutschen das Spiel in Oesterreichs Hälfte, ohne jedoch zu irgendwelchen Erfolgen zu kommen. Schuld hieran trugen die vollkommen unzulänglichen Leistungen des Mittelstürmers und des Halbrechts. Und gerade der Halbrechte hatte in der ersten Halbzeit so oft Gelegenheit, für die deutsche Mannschaft erfolgreich zu sein. Doch verwickelte er sich immer in seine eigenen Beine. In der 31. Minute zeigte es sich ganz deutlich, welcher Unterschied zwischen den bürgerlichen Sportlern und den Arbeitersportlern besteht. Eine sichtbare Hand innerhalb des Strafraumes Deutschlands, unabsichtlich durch den linken Läufer, führte zu einem 11-Meter-Straßstoß für Oesterreich. In echter Arbeitersportkameradschaft trat der Mittelstürmer den Ball dem deutschen Torwart langsam in die Hände. Rasender Beifall belohnte diese echt arbeitersportliche Art. Gleich nachdem war der deutsche Sturm wieder im Angriff. Schnell ging der Ball vom Halbrechten zum Mittelstürmer, von diesem zu Halblinks und „Tor“ rief alles, doch der Schiedsrichter gab unverständlicherweise Abseits. In der 41. Minute entspann sich vor dem Tor der Deutschen eine sehr brenzlige Situation, doch im letzten Moment gelang es dem rechten Verteidiger, rettend einzugreifen. Endverhältnis bis zur Pause 6:3 für Deutschland.

### Die zweite Halbzeit

fiel vollkommen gegen das Tempo der ersten ab. Die Oesterreicher wurden wohl leiser, versuchten aber den knappen Vorsprung dadurch zu halten, daß sie mit nur vier Stürmern, dafür aber mit vier Läufern spielten. Allerdings griff der fünfte Stürmer im letzten Moment immer wieder mit in das Spiel ein. Die deutsche Mannschaft begnügte sich nur mit einzelnen Durchbrüchen, während die Oesterreicher ein Kombinationspiel zeigten, das einzig in seiner Art war. Kein Spieler lief mehr, als er zu laufen hatte, während die Deutschen hin und her rannten und so sich zum Schluß selbst nicht mehr fanden. Erst in den letzten 20 Minuten ging die linke Seite der Deutschen in die Offensiv über. Es war aber bereits zu spät. Trotz aller energischen Angriffe, die von dieser Seite erfolgten, gelang es nicht mehr, den längst verdienten Ausgleich zu schaffen. Denn, wenn nur eine Seite einer Mannschaft spielt, während die andere Seite und auch die Mitte vollkommen versagen, dann wird es auch nie zu Erfolgen kommen. Eine Mannschaftskritik erübrigt sich.

hervorgehoben werden muß bei der deutschen Mannschaft der Torwart, der selbst den gefährlichsten Situationen fallblütig gegenüberstand, und die Verteidigung und der linke Läufer.

Bei den Oesterreichern ragten ebenfalls der Torwart und insbesondere der rechte Verteidiger hervor. Diesem haben die Oesterreicher auch nur, wenn man von dem Versagen des deutschen Innenstürmers abseht, den Sieg zu verdanken. Der Schiedsrichter erledigte sich seiner Aufgabe bis auf einen Fehler, bei dem er Abseits gab, zur vollsten Zufriedenheit.

Das Rugbyspiel zwischen Hannover-Nord und Hannover-Süd endete mit dem Siege der Nordmannschaft von 22:17 Punkten

das zugunsten von Raabit fiel. Die beiden Sieger der Sportverein Raabit und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin (Tempelhof) spielten darauf am Sonntagvormittag und hier gewannen die Raabiter unerwartet hoch mit 5:1 Toren. Obwohl beide Mannschaften innerhalb von 24 Stunden zwei schwere Spiele durchzustehen hatten, machten die Raabiter doch den besseren Gesamteindruck und waren auch entscheidend trücker, so daß man ihren Sieg als verdient ansprechen kann. Das Hauptereignis des Sonntags und vielleicht auch des ganzen Turniers bildete das Spiel des diesjährigen Kreismeisters, Volkssport Reutkölln-Brig, gegen den Arbeiterportverein Rot-Weiß. Mit 3:1 Toren gewannen die Rot-Weißen nach spannendem Kampf durch bessere Gesamtleistung. Im Schlußspiel am kommenden Sonntag stehen sich nun der Arbeiterportverein Rot-Weiß und der Sportverein Raabit gegenüber.

## „144 Minuten“

### Funda-Maidorn siegen im Sportpalast

Im Mittelpunkt der zweiten radsporthen Veranstaltung des Berliner Sportpalastes stand ein 144-Minuten-Mannschaftsrennen, das nicht die üblichen festgelegten Spurts, sondern heimliche Wertungen vorsah. Die Kennleistung konnte also jederzeit Wertungen anfallen. Von den elf Paaren wählten am meisten Funda-Maidorn und der mit Resfiger zusammengesetzte Ehmer zu interessieren. Ehmer ist wohl stark dabei, seine alte gute Form wieder herzustellen.

In Gemeinschaft mit Resfiger war er stets hinter Funda und Maidorn her. Und als nach 45 Minuten ziemlich bewegter Fahrt Funda-Maidorn dem Felde eine Runde abnehmen konnten, waren auch Ehmer-Resfiger mit von der Partie. Die beiden Mannschaften bildeten dann auch bis zum Schluß des Rennens die Spitzengruppe, so sehr auch die in der Punktsummlung überlegenen Funda-Maidorn versuchten, Ehmer-Resfiger abzuschütteln. Eine Runde zurück belegten Göbel-Kilian, die bei Beginn des Rennens mit Funda-Maidorn und Ehmer-Resfiger eine Runde gewonnen, jedoch bei einer neuerlichen Vorstoß diesen Gewinn nicht zu halten vermochten, einen achtbaren dritten Platz. Kroll-Miethe wurden vierte, Wiffel-Manthen, die recht lebhaft fuhrten, wurden zweimal überundet. Von den Nachwuchsteilen hielten sich Jims-Berclauer am besten. Die Ausländer, die Belgier Werts-Haerdenband und der Franzose Guimbretiere zeigten nichts. Der so groß angekündigte Guimbretiere nahm mit einer Schulterverletzung das Rennen auf, um dann vorzeitig auszuschneiden.

Das Fliegerrennen gewann sicher Ehmer, während sein ehemaliger Partner Kroll-Miethe im Mannschaftszeitfahren, das an Funda-Maidorn fiel, die unglücklichste Figur des Abends abgab.

**Mannschaftsfahren 144 Minuten:** 1. Funda-Maidorn 105,6 Kilometer, 24 Punkte; 2. Ehmer-Resfiger 19 P.; eine Runde zurück; 3. Göbel-Kilian 22 P.; 4. Kroll-Miethe 25 P.; zwei Runden zurück; 5. Wiffel-Manthen 27 P.; 6. Jims-Berclauer 28 P.; 7. Knudsen-Kroll 19 P.; 8. Aug-Stod 18 P.; drei Runden zurück; 9. Werts-Haerdenband 5 P.; 4 Runden zurück; 10. Goppel-Rossmeyer 27 P. — **Fliegerfahren:** 1. Ehmer; 2. Wouderon 3 P.; 3. Guimbretiere 5 P.; 4. Göbel. — **Mannschafts-Zeitfahren (4 Runden):** 1. Funda-Maidorn 44 Sek.; 2. Berclauer-Resfiger 44,7 Sek.; 3. Aug-Stod 45,1 Sek.; 4. Kroll-Miethe 45,2 Sek.; 5. Kilian-Rossmeyer 45,3 Sek.

## Sportliches Allerlei

### Ergebnisse vom Sonntag

Der Franzose Blaa Weltmeister der Tennislehrer. Nachdem der Franzose Blaa am Freitag den Amerikaner Tilden und am Sonnabend den Deutschen Nühlein geschlagen hatte, errang er am Sonntag auch einen Fünfsatz über den Engländer Burke. Damit holte sich Blaa den Weltmeistertitel der Tennislehrer. An zweiter Stelle steht Tilden, an dritter Nühlein und an vierter Burke.

Deutscher Fußball über Schweden. Das Fußball-Länderspiel Deutschland-Schweden, das Sonntag vor 30 000 Zuschauern im Nürnberg Stadion stattfand, endete mit einem deutschen Sieg von 4:3 Toren, nachdem Deutschland schon bei Halbzeit 3:1 geführt hatte. — Unter der umsichtigen Leitung von Sodencruther-Nürnberg fand am Sonntag vor 12 000 Zuschauern in München der 14. Fußballstädtekampf zwischen Berlin und München statt, der den Süddeutschen einen neuen Erfolg, den fünften in nicht unterbrochener Folge, brachte. Die Münchener siegten 5:3.

Kadrennen Berlin-Oderberg-Berlin. Unter Beteiligung von 66 Unionsamateuren kam am Sonntag das Strahncrennen von Berlin nach Oderberg und zurück zur Durchführung, das, obwohl die Strecke nur 130 Kilometer lang ist, große Anforderungen an die Fahrer stellte. Schon auf dem ersten Teil des Weges fuhr Strubel seinen Begnern davon und konnte seinen Vorsprung auf 2 Minuten ausdehnen. Kurz vor Buch wurde Strubel aber eingeholt, und da er auch noch zu Fall kam, reichte es nur zum 6. Platz. Im Endspurt gewann Büschel überlegen mit 80 Meter Vorsprung. Ergebnis: 1. Büschel 4:23:18. 2. Wolzmann 4:23:29. 3. Reyer (Dichtauf); 4. Roher (Dichtauf).

Weltrekord im Höhenflug. Nach eingehender Ueberprüfung der vorliegenden Unterlagen hat jetzt der Aeroklub der Schweiz festgestellt, daß Prof. Piccard und sein Begleiter Cojns bei ihrem Freiballonflug in die Stratosphäre eine Höhe von 16 201 Meter erreicht haben. Diese Leistung ist vom Aeroklub der Schweiz bei der Fédération Aéronautique Internationale als neuer absoluter Höhenflugweltrekord zur Bestätigung angemeldet worden. Auch den bisherigen Weltrekord hielt Prof. Piccard, der bei seinem ersten Stratosphärenflug im Mai vorigen Jahres in eine Höhe von 15 781 Meter gelangt war.

## Der Start der Freiballone

Die Durchführung des 20. Gordon-Bennett-Weltfliegens der Freiballons war dem Aeroklub der Schweiz übertragen worden, der als Startort Basel, wo erst unlängst ein ganz modernes Gaswert errichtet worden ist, wählte. Bei herrlichem Herbstwetter begann am Sonntagmorgen um 9 Uhr die Füllung der Ballons. Von den 17 gemeldeten Ballons fehlte nur der Ballon „U. S. Army“, Amerika, dafür startete, allerdings außer Konkurrenz, der kleinste Ballon der Welt, der nur 170 Kubikmeter faßt und von dem Franzosen Charles Dollfus-Paris geführt wird. Die Bemerkter hatten sich dahin geeinigt, falls die Ballons bis nach Rußland abgetrieben werden sollten, auf eigenes Risiko weiterzufahren, obwohl die Sowjetregierung keine Einflugbewilligung erteilt hat. Während die Füllung der Ballons noch im Gange war, verzog sich die Sonne gegen Mittag hinter dicken Wolkenwänden. Die vielköpfige Zuschauermenge vertrieb sich die Zeit bis zum Start mit Schreiben, und schließlich wurden nicht weniger als 16 000 Briefe und Karten der besonderen Gordon-Bennett-Ballonpost übergeben. Kurz nach 4 Uhr erhob sich als erster der Ballon „Deutschland“ unter Führung von Erich Veimflugel und Richard Schüge in die Lüfte, in geringen Abständen folgten die übrigen Ballons in der ausgelassenen Startreihenfolge.

BV. Office z. B. Heute, 20 Uhr, Vereinsversammlung bei Wagner, Frankfurt-Wies 236. Mitteilungsblätter gelangen zur Ausgabe. Beginn des Spartenstrainings 28. September. Jeden Mittwoch und Freitag Turnhalle des Realgymnasiums an der Postau.

# Arbeiterkinder bei Sport und Spiel

## Sportmeeting Kinderfreunde — FTGB. im Friedrichshain

Auf dem Sportplatz im Friedrichshain standen sich am gestrigen Sonntag die künftigen Champions der Arbeitersportler gegenüber: Kinderfreunde und die Kindergruppen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin haben ihre Kräfte gegeneinander im Völker- und Handball, im Stafetten- und Einzellauf. Als gleichwertige Mannschaft erwies sich im Völkerballkampf der „weibliche Osten I“ gegen den „weiblichen Friedrichshain“ (7:7), die „Männer“ vom Prenzlauer Berg dagegen waren ihren Geschlechtsgegnern vom Friedrichshain überlegen (11:5) und erst recht dem gegnerischen Nordost (1:17).

Am Handball besiegte Friedrichshain den Osten II (4:7), Lichtenrade den Prenzlauer Berg (7:0). Im 10 x 50-Meter-Stafettenlauf ward Friedrichshain mit 1 Minute 30 Sekunden Sieger, im 60-Meter-Einzellauf der Knaben eroberte ein jugendlicher Läufer von Lichtenrade den ersten Preis in 8,5 Sekunden, während im Mädchenlauf eine Vertreterin der FTGB-Osten I mit 9,5 Sekunden das Rennen machte. Als die Sportmannschaft gezeigt hatte, was sie zu leisten imstande ist, produzierte sich dann der alljährliche Nachwuchs im Kollerrennen, Kreislauf und Volkstänzen. Dann ließ man sich ein wenig vom Roten Kaspar unterhalten und schließlich kam der Höhepunkt des Nachmittags: Die Laufe des jüngsten Sturmvogel-Segelflugzeuges durch Bürgermeister Mielig. In herzlichen, eindrucksvollen Worten begrüßte der Bate zuerst die zahlreich erschienenen jugendliche Sportmannschaft, die in ihrer Gesundheit und Frische das beste Zeugnis ablegte für das Gelingen der großen Idee: Durch alle Widerstände hindurch die hohe ethische Bedeutung vom freudigen, kraftvollen Zusammenfluß der Massen zum Ausdruck zu bringen. Es geht hier um mehr, sagte Mielig, als nur um die körperliche Erziehung der neuen Generation, es geht um den zähen, harten Kampf der Arbeitenden gegen eine Welt von Feinden, es geht darum, mit Energie und Hingabe am neuen Aufbau des Zukunftsstaates zu arbeiten.

Leuchtend hob sich das Rot der vielen Fahnen vom abendlichen Firmament, leuchtend stand der Kampfeswille in den Augen tausender junger Menschenkinder!

## Arbeiter-Handball

### Der Werbetag in Kaulsdorf

Der Werbetag des Turn- und Sportverein Berlin-Kaulsdorf verlief bei herrlichem Herbstwetter sehr anregend. Lediglich das Nichtantreten der Schüler von Eiche-Köpenick war unrecht. Die Leistungen aller Spiele waren gut und werdend. Nur beim Spiel der zweiten Mannschaften wurde unnötig hart gespielt, vielleicht war es auch Ungeschicklichkeit.

Das Jugendspiel TSB-Kaulsdorf gegen TSB-Pantow eröffnete den Werbetag. Ein klein wenig schien Kaulsdorf anfänglich überlegen zu sein. Doch Pantow zeigte großen Eifer, verbesserte das Zusammenspiel und brachte es fertig, in der zweiten Spielhälfte ein gleichwertiges Spiel zu zeigen. Durch den genauen Torstoß wurde der Vorsprung von Kaulsdorf eingeholt und unentschieden gespielt. Kaulsdorf zeigte nicht die gewohnte Geschlossenheit, das Fehlen des Mittelaußers machte sich bemerkbar. Ebenfalls gleichwertig verlief das Frauenpiel TSB-Reinickendorf-West gegen Große-Eunde. Beide Mannschaften waren im Innensturm am besten be-

legt und sorgten dadurch für schöne Angriffe. Das Resultat 1:1 (0:0) gibt das Stärkenverhältnis gerecht wieder.

TSB-Kaulsdorf mußte die Ueberlegenheit von FTGB-Oberspree 2 anerkennen. Mit Ersatzspielern aus der ersten Mannschaft gestaltete Oberspree das Spiel äußerst schnell. Sicheres Fangen und zweckmäßiges Ueberspielen der Verteidigung ermöglichte oftmaliges Freistehen, die Tore stehen sich dann nicht verhindern. Bei Kaulsdorf gestaltete hauptsächlich der Torwart. Hätte man ein besseres Zusammenenspiel gehabt, so wäre das Endresultat günstiger als 4:7 (1:5) ausgefallen. Die Fußballpaarung hieß Kaulsdorf gegen Eintracht-Mahlsdorf. Mahlsdorf stürmte gut und zeigte sich überlegen. 1:0 wurde geführt. Erst später gewann Kaulsdorf die notwendige Sicherheit und sorgte dann für dauernde Angriffe. Nach der 2:1-Führung von Mahlsdorf folgte bald der Ausgleich und das Siegerstor. Mehrmaliges Zusammenstoß der Mannschaften dürfte die Leistungen steigern. Wunderbar verlief das Schlußspiel in Handball zwischen TSB-Kaulsdorf und FTGB-Friedenau. Ständig wechselten die Angriffe, jeder wollte seinen Gegenspieler übertrumpfen, Friedenau erreichte die Führung, doch Kaulsdorf gleich sofort aus. Bei der Pause lag Kaulsdorf 4:3 vor. Schon wieder schießt Friedenau, 6:4 wird gezählt. Vorbildlich arbeitet der Kaulsdorfer Sturm, holt bis auf 7:7 auf, geht 8:7 in Führung, doch Friedenau kommt zu schnell an der Verteidigung vorbei, 8:8. Gleich darauf macht Kaulsdorfs Verteidigung einen Schnitzer und Friedenau schießt das Siegerstor. Jedenfalls wirkte das Spiel auf die Anstehenden anregend und spannend. Bei Kaulsdorf hätte die Hintermannschaft einige Tore verhindern müssen.

## Wien wieder Bundes-Handballmeister

Nachdem Leipzig-Baunsdorf nur knapp mit 6:5 die deutsche Arbeiterhandballmeisterschaft gegen Pledersheim gewinnen konnte, mußten die Leipziger gegen Wien-Etadsau mit 10:8 eine ebenso knappe Niederlage einstecken. Wohl waren die Leipziger technisch etwas besser als die Wiener, aber die Wiener waren schneller am Ball, und dadurch kam auch die Bundeshandballmeisterschaft wieder nach Wien. Die 10 000 Zuschauer waren von dem Spiel beider Mannschaften sehr begeistert. Dreimal sind die Wiener Bundeshandballmeister.

Zwei Reichsbannermannschaften trugen kürzlich ein Handballspiel aus. Die Mannschaft der Abteilung Kreuzberg schlug vor einigen Tagen die Friedrichshainer in ganz hervorragender Weise mit 15:1. Geiern gelang es der zweiten Mannschaft des Kreuzbergs, die Reinickendorfer mit 10:5 zu schlagen. Es ist nicht immer angebracht, mit dem Mund zu spielen, sondern die Hauptsache ist, auch den Kopf zu Hilfe zu nehmen. Das sollten die Reinickendorfer beachten!

## Hockey

In der Vorrundrunde des Jubiläumsturniers siegte die Freie Turnerschaft Groß-Berlin (Tempelhof) über den Abteil-Sportklub mit 1:0. Bei beiderseitig hies durchgeführtem Spiel, verlief der Sportklub trotz einer besseren Stürmerleistung etwas unglücklich. Im Spiel des Arbeiter-Sportvereins Schöneberg gegen den Sportverein Raabit stand das Ergebnis nach normalem Spielzeit unentschieden 2:2. Nachdem auch in der Verlängerung keine Veränderung mehr zustande kam, mußte schließlich das Los entscheiden,